

Veröffentlichung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorne.
Ankündigungen werden nicht aufgegeben, namenlose Einladungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Beauftragter der billigst festgestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisschicht.

Die Deutsche Wacht erscheint
jedes Sonntag und Donnerstag
morgens.

Kontaktaufnahmen-Konto 9088.

Deutsche Wacht.

Ar. 61.

Gitti, Sonntag, 30. Juli 1905.

30. Jahrgang.

Pr. 8/5—4

Erkenntnis.

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers!

Das k. k. Kreisgericht Cilli als Preßgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft unter gleichzeitiger Zustimmung der von der k. k. Staatsanwaltschaft Cilli verfügten Beschagnahme der Nr. 59 der in Cilli erscheinenden periodischen Druckschrift "Deutsche Wacht" vom 23. Juli 1905 gemäß § 493 St. P. O. zu erkennen befunden:

Der Inhalt des in der Druckschrift "Deutsche Wacht" vom 23. Juli 1905 erschienenen Artikels "Der windische Wind" begründet den Tatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach den §§ 300 und 305 St. G. und es wurde das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgeprochen, sowie gemäß § 37 Pr. G. die Benachrichtigung der mit Beschlag belegten Exemplare und die Zerstörung des Saches und gemäß § 89 Pr. G. die Veröffentlichung dieses Erkenntnisses angeordnet.

Gründe:

In dem beanstandeten Artikel werden die Anordnungen einer Behörde herabgewürdigt und auf solche Art andere zum Hass gegen die Behörde mit Beziehung auf ihre Amtsführung und zu Handlungen aufgefordert, die durch die Gesetze verboten sind.

Der beschagnahmte Artikel ist somit geeignet, den Tatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung im Sinne der §§ 300 und 305 St. G. zu begründen, weshalb obiges Erkenntnis zu fällen war.

k. k. Kreis als Preßgericht Cilli, am 25. Juli 1905.

Deutsche Festtage.

Konzert des "Schubert Bund".

Zum Hauptereignis der beiden invaltrischen Festtage ward das vom Wiener Schubertbund im Stadttheater veranstalte Konzert. Wurden den deutschen Sängern auch bei jeder Gelegenheit, vom feierlichen Empfang bis zum jubelnden Abschied, reiche Ehren zuteil, so ernteten sie doch höchsten Ruhm, da sie als Künstler den Abend zu einem Gottesdienst deutscher Kunst erhoben. Und in einem Zug mit dieser bewunderungswürdig disziplinierten Sängerschaft sei gleich vorweg der Name ihres künstlerischen Führers mit Hochachtung genannt, Adolf Kirchl's, des bescheidenen, siegreichen Chormeisters. Dieser Mann erscheint als Ideal eines Chor-Dirigenten, frei von den Alluren herkömmlichen Chormeisteriums, ein denkender Künstler

Nachdruck verboten.

Sonntagsplauderei.

Ob sich unser Leben reich oder kümmerlich gestaltet, ob die Verhältnisse uns Spielraum gewähren für unsere geistige Entwicklung oder sie einengen, ob die Sonne der Liebe über unserm Thade leuchtet oder nur das mildere Sternenlicht der Freundschaft seinen verklärenden Schein darüber wirkt — alle müssen wir ent ehren lernen. Aber gleichviel, ob es materielle Güter sind oder höhere geistige oder beides zusammen, was eine Lücke in unserem Dasein läßt, es liegt in der Natur des Lebens, daß es sich überhaupt nur um den Preis des Kampfes und der teilweisen Selbstausopferung zu b haupten vermag. Je inniger die Füden uns mit unsern Nächsten verknüpfen, je mehr ihre Freuden und Leiden ein Echo in uns erwecken, je mehr wir uns nur als Atome im gewaltigen Bau der Schöpfung empfinden, desto mehr wird sich uns auch die Notwendigkeit ausdrängen, daß wir uns eines Teils unserer materiellen oder geistigen Errungenschaften zugunsten anderer freiwillig entäußern müssen.

Im ersten Augenblick scheint das seltsam, ja sogar vori, unbillig, grausam. Und doch, wenn wir näher zusehen, finden wir, daß es schließlich nur ein Tausch ist, den wir eingehen, daß wir dafür wertvolleres uns aneignen. Die Eltern, die

und warmfühlender Interpret — ein Mann im Geist Schuberts. Die Disziplin der vier Stimmen ist staunenswert, Deklamation und Intonation sind maßreglig; hervorragend aber ist das innige, stets durchbrechende warme Empfinden, das eine einzige, vielförmige Seele spricht, das temperamentvolle Wienerblut; dann eine selten gehörte Rhythmis, ohne sentimental verwässerte, unbegründete, aber sonst beliebte ritartandi, eine Stimmbehandlung, die nur Wohlklang kennt, die Unterordnung des Einzelnen unter eine große Idee, das verständnisvolle Zusammenwirken aller zur Durchführung derselben. Jugendliche Begeisterung strömt vom Dirigenten aus, wird vom ganzen Chor reflektiert. So wurde der Schubertbund zum führenden Gesangverein Deutsch-Oesterreichs.

Jene, welche so glücklich waren, dem Konzerte beiwohnen zu können, werden in folgenden Zeilen nur Wiedergabe eigenen Urteils finden; den anderen sollen unzureichende Worte über den erhebenden Verlauf des Abends berichten.

Nach verkündigtem Wahlspruch wurden drei Meisterschöre Schuberts tönenes Erlebnis. Aus jeder Note spricht der Genius des deutschen Lieders fürsten. Welch intime Zauber löste der Chor "Die Nachtigall" aus, und Schillers an sich nicht bedeutender Dichtung "An den Frühling" verlieh Schubert die Unsterblichkeit. Welch tiefen Inhalt gab er hier dem einfachen "la la" am Ende jeder Strophe, und wie gart wurden die Sänger der Stimmung gerecht! Ganz besonders dankbar mußte man für die Wiedergabe des "Gondelfahrt" sein. Gewöhnlich wird dieser Chor durch Verschleppung der Zeitmaße arg entstellt; die Unterstimmen verlieren dadurch ihre beabsichtigte Charakteristik, der Tenor wird durch die kontinuierliche Höhe ermüdet. Zur restlosen Wiedergabe dieser schwierigen Chöre gehören allerdings so agile, unfehlbar ansprechende Stimmen, wie sie nur der Schubertbund besitzt. Dramatisch wirkten in der dritten Strophe die ein-

auf persönlichen Zugriff verzichten, um ihren Lieblingen gesundheitliche Vorteile oder eine bessere Ausbildung zuteil werden zu lassen, der Freund, der dem Freunde einen Teil seiner kostbaren Zeit opfert, um ihn aufzurichten und ihm eine Arbeit abzunehmen, die Unbequemlichkeiten, die ein hochgefürsteter Mensch in den Kauf nimmt, um einen anderen hilfreich beizuspringen, das ist alles nur der Preis, mit dem wir höhere Güter bezahlen. Oder ist das Gedanken der kommenden Generation, der geistige Genuss, der aus dem Zusammenklingen verwandter Seelen entsteht, und eine tiefe Befriedigung, die uns als schönster Lohn des Wohltuns erfüllt, nicht hundertmal mehr wert, als was wir dafür hingegeben haben?

Es sei gern zugegeben, daß uns das selten sofort einleuchtet. Meist spüren wir nur die augenblickliche Van davon und hadern mit unserem Schicksal, daß es uns so schweres auferlegt. In der Regel erst viel später, wenn wir eine größere Reise erlangt haben, sehen wir unsere Kurzsichtigkeit ein. Der starre, blinde Egoismus allerdings, der sich als Mittelpunkt der Welt betrachtet, der sich nie dazu versieht, kleine unmittelbare Vorteile auszugeben zugunsten eines späteren, größeren, der findet schwerlich seine Rechnung dabei. Doch mit diesem Egoismus kommt weder der einzelne weit, noch unser deutsches Volk, noch die Menschheit als solche. Die höchsten Güter des Lebens lassen sich

heitlichen Alzneie ("Spruch der Mitternacht"), sphärenhaft verklung der Schluß. Mit allem wurde gezeigt, wie man Schubert singen muß — warum man ihn aber singen muß, wird Vielen erst jetzt verständlich geworden sein. Von dem ungeheuren Beifall zu sprechen, den die Schubert-Chöre entfesselten, ist ebenso überflüssig, als die Hervortrufe zu zählen, denen Kirchl Folge leisten mußte.

Herr Opernsänger Anton Moser, ein Künstler der Deklamation und des Vortrages, erhöht die Wirkung seines prächtig geschulten Organes durch vertieft, musikalisch-dramatische Auffassung. Mit seinen Vorträgen: "Wolframs Ansprache" aus "Tannhäuser", Schuberts "Wanderer" und Schumanns "Die beiden Grenadiere" errang er sich stürmischen Beifall, und erst durch eine freundlich gewährte Zugabe vermochte der Künstler sich den Zurufen einer faszinierten Zuhörerschaft zu entziehen.

In bescheidener Weise hatte Kirchl von seinen zahlreichen Kompositionen nur die Bearbeitung eines alten Volksliedes ("Es steht ein' Lind" in jenem Tal") in die Vortragsordnung aufgenommen. Ohne die volkstümliche Ursprünglichkeit der Melodie zu nehmen, wußte der Komponist auch den übrigen Stimmen durch immer natürliche Führung eine gewisse Selbständigkeit zu geben. In Satzweise und Wiedergabe war dieser Chor ein Meisterstück und mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. — Der Obmann des Cilli Männergesangsvereins, Herr Teppel, übertrug mit einigen herzlichen Worten Herrn Kirchl einen kunstvoll gearbeiteten Taktierstock als äußeres Zeichen der Verehrung.

An sechster und achter Stelle des Programmes standen Chöre von Engelsberg: "Der Blumen Schwester und der Sterne" und "Die Flucht der Liebe". In ersterem Chor sang erfolgreich das Tenorsolo Herr Konzertsänger Soeser, dessen am Schlusse siegreich über dem Chor schwedende Stimme in ihrer Kraftentfaltung und Klangschön-

heit von derartigen Naturen erringen, denn sie alle fordern einen gewissen Grad der Entfaltung. Es hat nimmer einen Menschen gegeben, der sich in den Dienst einer Idee stellte und das vorgestreckte Ziel erreichte, ohne Verzicht zu leisten auf tausend kleine Unannehmlichkeiten und Behaglichkeiten des Alltagsdaseins. Aber war etwa das Ziel dieses Opfers nicht wert? In sich selber, in der Tätigkeit der eigenen Kraft janden solche Menschen Erfolg dafür. Nach solchen Männern dürft auch unser Boden, unsere hartumstrittene Südmark.

Diese Art des Entzagens haben nicht nur alle hervorragenden Menschen geübt, sie gehört sogar mit zum Wesen jeden echten Strebens. Während solches Entbeben bisweilen am Anfang schockt fällt, späterhin aber kaum mehr gespürt wird, verhält es sich mit einer andern Art des Entzagens gerade umgekehrt. All die Selbstgenügsamen, Überflächlichen, alle, die weder Mut noch die Kraft haben zu vollem Menschentum, sie sträuben sich mit Händen und Füßen dagegen, auch nur ein Tipfelchen ihres bequemen und doch im Grunde ungewöhnlichen Lebenszubehörs — wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf — aufzugeben. Aber unbewußt, stillschweigend leisten sie damit auf viel höhere, ideale Dinge Verzicht. Wohl kommt ihnen deren Abwesenheit anfänglich meist kaum zum Bewußtsein. Aber mit der Länge der Zeit erzeugt sie eine gähnende Leere und

Bezugsbedingungen:	
Durch die Post bezogen:	
Vierteljährig	K. 5-10
Halbjährig	K. 8-10
Jahrläufig	K. 12-20
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:	
Monatlich	K. 1-10
Vierteljährig	K. 3-—
Halbjährig	K. 6-—
Jahrläufig	K. 12-—
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungsgebühren	
Eingelegte Abonnements gelten bis zur Abstellung.	

heit Staunen erregte, während im zweiten Thore das Bariton-Solo Herr Moser meisterhaft vortrug. Ohne auch nur in einem Lalte originell zu sein, verfügt Engelsberg über geschickte Sazweise und eine allerdings etwas süßliche, sonst aber natürlich empfundene Melodik, weiß die Solostimme wirksam zu handeln, Eigenschaften, die ihm zum Ruf eines beliebten Komponisten verhalfen.

Dass die Wiedergabe der Chöre tabellos war, sei als selbstverständlich hier nur vermerkt.

Die restlose Aufführung eines Hegar'schen Chores ist der Beweis höchster gesanglicher Leistungsfähigkeit eines Chores; mit „Rudolf von Werdenberg“ wurde er siegreich erbracht. Die schwierige Rhythmisik, die eigenartige Melodik und insbesondere die stets moderne Harmonik konnten keine Schwierigkeiten einem derart intelligenten Chor, wie es der Schubertbund ist, bieten. Hegar stellt die höchsten technischen und musikalischen Anforderungen, wird oft im Chorsatz instrumental, aber das Instrument gehorchte willig unter den Händen Meister Kirchls. Neuerst humorvoll und frisch wurde noch Mai's Chor „Müllerbursch“ gebracht und jubelnd aufgenommen.

Eine eigenartige Bezeichnung erhielt das Programm durch die Vorträge des Kontrabass-Virtuosen Herrn Ed. Madensky aus Wien. Nach den ersten Tönen empfand man das Spiel eines allerersten Künstlers. Noch nie ward eine ähnliche Weichheit des Tones auf diesem Instrumente gehört, von den meisten Zuhörern gewiss die Möglichkeit einer solchen Vortragskunst nie gehaftet. Madenskys Spiel war Sensation. Ein unsäglicher, tonerzeugender Körper, und schwelende Weichheit des Tones, kurzer Bogen und eine lange, ausdrucksvolle Kantilene, die großen Distanzen am Griffbrett und diese verblüffende Technik. Der Beifall stieg in dem Maße, als die Bewunderung allgemein wurde. Herr Madensky spielte ein „Adagio“ seines einstigen Lehrers und Begründers der modernen Schule, Simandi, ein „Pastorale“ eigener Faktur, in welchem die mit unfehlbarer Sicherheit gebrachten Flageolet-Töne Aufsehen erregten. Ein Konzertstück von Stein gab dem Künstler reichlich Gelegenheit, seine Technik in Passagen, Trillern, Doppelgriffen &c. zu zeigen und der rauschende Beifall legte sich nicht eher, bis man Herrn Madensky Simonetti's bekanntes Madrigale abgerungen hatte.

Die Verdienste Dr. Pommers um die Hebung des deutschen Volksgeanges sind allbekannt. So kam der „Schubertbund“ nur einer Pflicht der Dankbarkeit nach, als er in die Vortragssordnung

Den in ihrem Dasein, die schwerer zu ertragen ist als alles andere. Frühzeitig sollen wir also den entbehrlichen Nichtigkeiten des Lebens entsagen lernen. Nichtigkeiten, die, je älter wir werden, wie Schlacken von uns abfallen. Und selbst, wenn das Schicksal uns des Herzens liebsten Wunsch verweigert, dessen Erfüllung uns gleichbedeutend mit Leben überhaupt deucht, auch dann werden große Naturen sich schweigend dem unvermeidlichen beugen, denn: Ent sagen ist Menschenlos.

H. B. Lieb.

Die Blinde.

Eine Geschichte aus dem Leben von Josef F. Stolz.
(Schluß.)

Seit Tagen war Kurt wie umgewandelt, nun empfand er den rechten Lebenszweck, nun wußte er seinen Reichtum wohl anzuwenden. Aber nicht nur Kurt, sondern auch Rudolfiné war von einem ehe nie gelernten Empfinden ergriffen, Sehnsucht, Lebenslust, Liebe, ein ungeahntes Glück, alles das mächtige Ungekannte hatte sie erfaßt, wie ein schöner Traum, und in ihr Spiel und ihrem Gesang hauchte sie die innigste und heiligste Sprache, die selbst ein Gott gegeben, die Menschen beglückt, Menschen entzückt, die aus der Qual Seeligkeit zaubert. In einer solchen Stunde hatte ihr Kurt das Geheimnis seines Herzens verraten — das

auch die Bearbeitung eines steirischen Volksliedes aus Pommers Feder aufnahm. Wer die Schäze kennt, welche im deutschen Volksliede noch meist ungehoben schlummern, wird die hohen Verdienste Jener würdigen, welche diese Heimatkunst weiteren Kreisen zugänglich machen. Unter den Vorkämpfern des Volksgesangs steht Dr. Pommere aber an erster Stelle. Welch gesunde Frische strömte von diesem humorvollen Liede („Der steirische Wallazn“) aus und wie kernig und schelmisch zugleich wurde es gebracht! Unterstützt von echt volkstümlicher Sazweise, errang auch dieser Chor stürmischen Beifall, für welchen der wiederholte feierte Komponist von einer Loge aus dankte. — Rudolf Wagner's Chor „Der Pfropfenzieher“ wurde ebenso wie Rietisch's „Ein schön teutsch reiterlied“ unübertrefflich zu Gehör gebracht. Letzterer Chor triffi meisterhaft auch musikalisch das mittelalterliche Kolorit und entfesselte mit seinen tabellos gebrachten Chorfiguren stürmischen Beifall. Zu erwähnen ist noch, daß die Klavierbegleitung zu den Chören und Solo-Nummern abwechselnd die Herren Prof. Kleincke und Kirchl mustergültig besorgten.

So wurde dieser Abend eine Feier deutscher Kunst. Dem Schubertbund sei aber eine Variante zu Schraders begeisterten Worten zugesetzt:

„Zum Höchsten habt Ihr Euch emporgeschwungen,

Mit allem, was da schön ist, eng verwandt!“

Herrn Kundigrauer.

* * *

Der Festkommers im Hotel Verschek.

Der Gartenalon und der Garten des Hotels Verschek vermochten trotz des Umstandes, daß eine Mauer niedergelegt worden war, wodurch der Garten eine bedeutende Vergrößerung erfuhr, die zuströmenden Besucherscharen in ihrer Gänze nicht zu fassen und an die Hundert mußten umkehren.

Den Kommers leitete der Obmann des Männergesangvereines, Herr Karl Teppel. In seiner Begrüßungsansprache hob er die Herren Jalsch, Obmann des Schubertbundes, und dessen Ehren-Chormeister Adolf Kirchl, den Bürgermeister Julius Makusch, dessen Stellvertreter Dr. Gregor Jesenko und den Reichsratsabgeordneten Dr. Josef Pommernamentlich hervor und spendete weitere Worte der Begrüßung den Vertretern der Presse, den deutschen Frauen und Mädchen von Gilli (stürmische Heilrufe); die Schubertbündler erheben sich von ihren Sitzen und allen erschienenen deutschen Männern von Gilli.

Nach den herzlichen Begrüßungsworten des Obmannes des Gillier Männergesangvereines, Herrn Karl Teppel, ergriff Gemeinderat Herr Dr. Eugen Negri das

süße, wonnebringende, zum Kinde wurde er weich, träumerisch, gefühlstief, derselbe Mann, der im Taumel der Lust oftmals sinnlos schwelgte, und von echtem Glück so verächlich sprach.

Hand in Hand, Lippe an Lippe, so baute sich der Lausch ihrer Herzen vollzogen. Der Vater war nicht zu Hause, er war drüben beim Nachbar. Kurt stieckte der Blinden einen kostbaren Ring an den Finger und konnte sie denselben auch nicht sehen, sein Demand sollte funkeln dem Strahl des Auges gleich, das leider dem Mann, der sich nun in ganzer Liebe, ganzer Treue und Hingebung sich ergibt, nicht schauen kann.

„Es mag wohl Gottes Bestimmung sein“, sagte Rudolfiné tief bewegt, „aber selbst die Blinde hat ein Herz und ich habe alle Liebe, alles Zutrauen, alles Unsagbare, des steten Hoffens darin aufgespeichert, nun magst du erkenen, nicht Worte, nicht Liebe, nicht äußerliche Dankbarkeit, nein, nein, von meiner Seele, von meinem ganzen Sein magst du Besitz ergreifen, leusich, unentweiht von aller Weltlust, rein.“

Und aus Kurts Augen flossen Tränen, vielleicht nach langer, langer Zeit, Tränen heiliger Rührung. So hatte noch kein Weib zu ihm gesprochen, aber auch kein Weib hatte ihn mit ihrem Wesen so gefesselt und war auch Rudolfiné, die arme Schulmeisters Tochter blind, in ihrer Seele, in ihrem Herzen war weit mehr Licht, als an den

Wort zu einer, einen wahren Beifallsturm entfessellenden Rede. „Gestatten Sie mir“, begann er, „daß ich Sie nochmals im Namen der Stadt Gilli auf das herzlichste willkommen heiße: Als fast die Jahresfrist die Kunde zu uns drang, daß der ruhige Schubertbund auf der Rückreise von Bosnien auch unsere Stadt mit seinem Besuch beeindrucken wollte, da erfüllte Jubel die Stadt, und dieser Jubel stiegerte sich zu heller Begeisterung, als es zur Gewißheit wurde, daß Ihr Verein in unserer Stadt auch wirklich seinen Anklang werfen werde. Wir waren uns von allem Ansange an der Chor voll bewußt, da uns mit dem Besuch des Schubertbundes widerfährt, der größten künstlerischen Vereinigung ihrer Art, soweit die deutsche Zunge reicht. (Heilrufe)

Mit Stolz erfüllt uns die Erwägung, wie es kam, daß Sie auf Ihrer Rückreise aus fremden Landen und fremden Kulturen, wo sich Ihnen so viel des Schönenwertes darbot, gerade in unserem kleinen Städtchen halt zu machen, daß Ihnen nichts Besseres bieten kann, als eine liebe und freundliche Natur (Heilrufe), die Sie übrigens im Wiener Walde gleichfalls im reichen Maße besitzen. Und ich glaube wohl den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, wenn ich behaupte, daß es nicht das Gilli, wie es liegt und steht, sondern das kämpfende Gilli (stürmische Heilrufe) ist, das zu sehen Sie das Bedürfnis in sich verspürt haben. Jenen Bürgern, die seit Jahrzehnten, ja Jahrhunderten im schwersten Kampfe mit Einsatz ihrer wirtschaftlichen Kräfte für ihr bedrohtes Volkstum ringen, wollten Sie in die Augen schauen und die Hände schütteln. Und dieser Gedanke ehrt uns sehr, umso mehr, da wir sonst gewöhnt sind, von unseren Brüdern im geschlossenen Sprachgebiete so wenig verstanden zu werden. Wo sollen wir auch ein tieferes Verständnis finden, wenn nicht bei den gottbegnadeten Sängern, denen im Liede die Schönheit und der Wortlaut der deutschen Sprache am klarsten zum Bewußtsein kommt und in deren Herzen die Liebe zur Muttersprache viel tiefer wurzelt als bei anderen Menschen. Und Sie haben auch in der Tat durch Ihr Hiersein für uns ein Stück nationaler Arbeit geleistet, denn wenn uns im harten Kampfe der Arm zu erlahmen droht, dann ist es das deutsche Lied, das uns neuen Kampfesmut in die Seele giebt.

Sie haben in so formvollenbeter Weise die Werke eines Schiller und Schubert zum Vortrage gebracht und uns in Erinnerung gerufen, daß diese Männer, um die uns die Welt beneidet, Fleisch von unserem Fleische und Blut von unserem Blute sind. Um diese Gemeinsamkeit mit den großen Männern unseres Volkes umschließt wie ein ehrnes Band

Kinder, die ihm des Geldes wegen nur Li be geheuchelt.

Bärlich, bewegt von dem Gehörten, lehnte Rudolfiné ihren Kopf an die Schulter Kurts und lauschte seinen Worten: er sprach so lied, so schön von der Liebe und vom Glück der Zukunft und er wollte sie ja glücklich machen, er gelobte es ja. Und als der Vater wieder in die Stube kam, da fand er beide herzlichst wie längst Bekannte, und sie lachten und plauderten. Kurt machte keine lange Vortrede und bat feierlich um die Hand seiner Tochter.

Der Alte horchte überrascht auf; erst meinte er, ein böser Ziebewahn hätte ihn ergriffen, oder er hätte plötzlich das Verständnis verloren, fast angstlich bliebte er die beiden an, ja man hatte die Frau nach Auflösung aus seinen Lippen gesehen —

Erst als Kurt, der gewiß unverhoffte Freier, umständlich, ohne jeden Rückhalt alles erzählte, als er sein wahres Empfinden mitgeteilt, erst als er sich als reichen, vollständig unabdingbaren Manu empuppte und schwur, Rudolfiné vollends glücklich zu machen, batten seine Worte Glauben gefunden, und er ließ sich weder durch ein Wenn noch durch ein Aber beirren, eine innere Stimme riet ihm, das sei die „Richtige“ und niemand hätte ihn von dem einmal gefassten Entschluß abringen können.

ein Alldutschland, an dem wir nicht röhren und rütteln lassen. (Heilrufe.)

In Oesterreich sind es einzige die Deutschen, denen das Volksbewußtsein mit allen Mitteln ausgetrieben werden soll, während man es den anderen Nationen des Staates förmlich künstlich aufspopft und ihnen sogar Hochschulen zuschanzen möchte, für die sie zum Teile noch gar nicht reif sind. Das Nationalgefühl der Deutschen soll schon im Keime erstickt werden und jede völkische Regung wird zum Hochverrat gestempelt, während das Nationalgefühl der Tschechen, Polaken und Slovenen künstlich großgezogen wird. Hier muß der Hebel angesetzt werden. Bei uns sorgen schon der Gegner und die Regierung dafür, daß dieses Volksbewußtsein stets ein reges ist, aber im geschlossenen Sprachgebiete ist es etwas anderes und da kann das deutsche Lied das Seine beitragen.

Gedenken Sie der Freiheitskriege, da die Lieder eines Arndt und Körner das Volk begeisterten und dazu aufrufen, das unerträgliche Joch abzuschütteln. (Heilrufe.)

Möge das deutsche Lied auch bei uns das Volk wakrufen zu befreiender Tat, damit auch wir uns unserer Feinde von rechts und links, von unten und oben sieghaft erwehren können.

Ich habe heute auch die angenehme Pflicht zu erfüllen, den Schubertbund im Namen der Hauptleitung des Vereines Südmärk auf das herzlichste zu begrüßen und ihm innigst dafür zu danken, was er im Laufe der Jahre im Dienste der Südmärk getan. Es wird meine Mitbürger gewiß interessieren und freuen, und wird den geschlossenen Freundschaftsbund noch viel herzlicher gestalten, wenn sie hören, daß der Schubertbund einer der wenigen Wiener Vereine ist, die in voller Erkenntnis der hohen Zielen der Südmärk für diesen Schutzverein tatkräftig eintraten. Des öfteren hat der Schubertbund seine künstlerische Kraft in den Dienst der hehren Sache gestellt.

Gerade die Schuhvereine bieten den Deutschen des geschlossenen Sprachgebietes ja die beste Gelegenheit, den Brüdern im bedrängten Lande zu zeigen, daß man nicht gesonnen sei, sie aufzugeben, daß ihr Kampf auch der Kampf der Brüder sei. Wenn es uns gelingt, alle mit diesem Gedanken zu erfüllen, dann kommt für uns Deutsche eine bessere Zeit. So hoffe ich denn, daß die wenigen Stunden des Beisammenseins hinreichen, unsere liebworten Gäste erkennen zu lassen, daß im tiefen Süden noch ein Völkerchen wohnt, daß der Aufmerksamkeit und der Unterstüzung des ganzen Deutschösterreichs wert ist.

Jeden Zweifel, jede Furcht hatte Kurt dem besorgten Vater widerlegt.

Rührend war der Augenblick, als die Blinde Kurts Fragen beantwortete, ja sie wollte sein werden, sein fürs Leben, ihr Schicksal lag ja in Gottes Hand.

Der Vater willigte nun gerne ein und gab Beiden seinen heißen Segen; es war wohl der weihewollste Augenblick ihres Lebens und gewiß der Geist der Mutter hatte über sie ihre Hände gebreitet.

Der Form und des Anstandes wegen mußte nun Rudolfine noch eine Zeitlang in die Anstalt zurückkehren, da Kurt nicht nur genügende Vorbereitungen zur Vermählung, sondern auch ein passendes Heim erwerben wollte, wo Rudolfine jeder Gefahr eines Unfalls entrückt sei, er wollte einen kleinen Besitz sein lassen nennen, idyllisch gelegen mit Garten umgeben, so daß die Arme stets in freier Lust wandeln könne, auch war er bedacht dem Vater ein Stübchen einzuräumen, um so in seinen alten Tagen nicht von dem einzigen lieben Kinde getrennt zu sein. Hatte Kurt auch früher ein leichtlebiges, sorgenloses Dasein geführt, so wollte er jetzt dafür doppelt Gutes tun und mit Rudolfine ein neues, vollständig friedlich und glückliches Leben beginnen.

Und so geschah es auch in der Zukunft.

und daß sein Notshrei nie und nimmer ungehört verhallen möge. Wir kämpfen ja doch für ganz Deutschösterreich, und mit gutem Rechte glaube ich den Wunsch aussprechen zu dürfen, daß die Beziehungen zwischen Nord und Süd immer innigere und stärkere werden mögen, damit in der Zeit der Not hinter dem Südmärkvolke das gesamte Deutschösterreich stehe. Indem ich Sie nochmals in der alten deutschen Festung Gilli willkommen heiße, verleihe ich dem Wunsche Ausdruck, daß die wenigen Stunden, die wir noch miteinander verbringen können, das Freundschaftsband stärken mögen. Heil dem Schubertbunde!"

Stürmische Heilrufe. Redner wird allseits beglückwünscht.

Nachdem der Männergesangverein und der Gesangverein „Liederkrantz“ mit Herrn Landesbürgermeister Lehrer Freyberger als Chormeister unter lautem Beifall einige Thöre gesungen hatten, erhob sich der Vorsitzende des Schubertbundes, Herr Josef Jakob, um in groß angelegter, fesselnd vorgetragener Rede den Dank der Sänger auszudrücken, die gern hierher kamen, um dieses schöne Stück deutscher Erde sichern zu helfen. Wir Deutsche wollen nichts von anderen Nationen, wir begehren nicht nach dem fremdem Gut, aber sie sollen auch uns lassen, was uns gehört, sie sollen uns den Rock nicht vom Leibe reißen wollen, den wir uns durch unsere Arbeit erworben haben. Darum wäre es wohl besser, wenn man uns auch mit gleichem Recht ein Volk der Kämpfer wie ein Volk der Denker nennen würde. Wo es nichts zu kämpfen gibt, dort mag die Pflege des Idealens, die der ganzen Menschheit zugute kommen. Pflege der Künste und der Wissenschaften uns ausschließlich beschäftigen; wo aber gekämpft wird, da muß jeder wissen, wo sein Platz ist, muß jeder auf der Seite seines Volkes stehen. Und da erwächst den Sängern die besondere Pflicht, dem Ausdruck zu geben, was des Volkes Seele bewegt. Wir sind gerne Ihrer Einladung gefolgt, denn an Ihrer Seite ist auch unser Platz. Der Schubertbund kennt seine Pflicht, er ist ihr nachgekommen, Sie haben ihn empfangen in so ehrlicher, warmherziger Weise, wie man nur den Freund, den Bruder empfangen kann. Den Frauen und Mädchen entbieten wir dafür herzlichsten Sängerdank. Heil Ihnen! Heil Gilli!

Diese Rede entfesselte gleichfalls stürmischen Beifall.

Reichsratsabgeordneter Dr. Pommer spricht davon, was man auch heute den Deutschen zu bieten wage. Während das Slaventum in der Manduschrei den

Die Anstalt, wo die arme Blinde untergebracht, lag nur einige Bahnhafstationen von dem Wohnorte des Vaters entfernt, so daß Kurt sie fast täglich besuchte. Rudolfine lebte wie im Traume, hatte sie je dies wohl nur ahnen können? Und weil sie blind, hätte sie darum ihr Leben vertrauen müssen in steter Abgeschlossenheit, und all das Sehnen und Empfinden immer und immer nur verschweigen müssen? — nein, nein, diesmal hatte es Gott anders bestimmt. Kurt staunte, mit welcher Sicherheit Rudolfine in den Anstalträumen sich bewegte.

Bekanntlich ist ja das Gefühl, der Tast Sinn, das feine Empfinden, die Orientierungskunst, sowie das Gehör bei den Blinden in einer geradezu unglaublichen Weise ausgebildet, ein teilweise Erfolg für das Augenlicht und so meinte Kurt ganz richtig, daß sich Rudolfine auch in ihrem neuen Heim, das er mit aller Bequemlichkeit einrichten lassen wollte, bald vertraut, bald so recht heimisch und sicher fühlen dürfte und sich ohne Gefahr in Haus und Garten frei bewegen werde.

Ein günstiger Zufall hatte Kurt tatsächlich einen solchen kleinen Besitz in die Hände gespielt, den er preiswert erwarb, ganz nach seinen Wünschen, abseits vom Getriebe der Stadt gelegen, mit schönen wohlgepflegten Gärten. Er wollte unten wohnen, damit Rudolfine ohne viel Beschwerde, wenn sie einmal die Situation vom Haus zum

Tobessitz erlitt, glaubt man hier durch die Erfüllung der unverschämtesten Wünsche der allerkleinsten slavischen Völker das Reich zu retten. Alles muß sich aber auch der Deutsche nicht gefallen lassen. Was unter Badeni möglich war, wird auch unter Gautsch möglich sein. So kann es nicht länger gehen. Kämpfen wir, um zu siegen! Und wir werden siegen! Wir rufen, wie es der Schubertbund heute so schön gesungen:

Das sper gesenkt! Wir woll'n mit sturm bestahn den windischen Tazzelwurm!
Sanct Jörg! deutsch allerwegen!

Völkische Sangesänge wechselten mit Musikvorträgen der Musikvereinskappe unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Ludwig Schachendorfer ab.

Den Schluß machte eine Egneipe, in der Herr Dr. Eugen Negri den Vorsitz übernommen hatte.

Die Bewirtung der Gäste war die denkbar beste. Küche und Keller haben mit einander wetteifert, das Lob der Gäste zu erringen. Herrn Hotelier Terschel wurde in sehr schmeichelhaften Worten die Anerkennung ausgesprochen.

Die Feier der Grundsteinlegung des „Deutschen Hauses“.

Die Feier der Grundsteinlegung des „Deutschen Hauses“ nahm einen dem Charakter derselben so recht angepassten würdigen Verlauf.

Eine sich drängende, stetig anwachsende Volksmenge füllte schon vor der angesetzten Stunde des Beginnes der Feierlichkeit den Bismarckplatz und von den dichtbesetzten Fenstern der Runde blickten unzählige Augenpaare auf den Festplatz nieder. Der Werktag war zu einem Feiertag Gillis umgewandelt.

Die Baustätte war mit Fahnen in den deutschen Farben und durch Tannenreisig herausgeputzt. Der Befehlshaber, Herr Ing. Glinsch, hatte sich alle Mühe gegeben, die Stätte der Feier würdig herzurichten. Die Einzelheiten der Dekoration haben wir bereits in unserem Vorberichte geschildert.

Auf der über dem Grundstein errichteten Bühne hatte sich der Gemeinderat mit dem Bürgermeister, Herrn Julius Rakusch, sowie Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Gregor Jesenko, Reichsratsabg. Dr. Josef Pommel, der Festausschuß, der Schubertbund, Abordnungen der beiden Gillier Gesangvereine mit ihren Obmännern, Herrn Karl Teppel und Herrn Johann Korosch und die städtische Musikvereinskappe eingefunden.

Garten und umgelebt sich eingeprägt, nach Belieben wandeln könne.

In kaum zwei Monaten waren alle nötigen Vorbereitungen getroffen und Kurt hielt, was er versprochen, in der Kirche der Blindenanstalt fand die Trauung statt, die fast bis zum letzten Augenblick für alle seine Freunde eine große Überraschung war.

Mächtig tönte die Orgel, der Blindenchor sang ein Weihlied, es war so ergreifend schön.

Rudolfine war eine schöne Braut, im weißen Atlasskleid, myrrhengeschmückt — so seltsam schön, vielleicht hatte sie in dem Augenblick der Vermählung an ihre Blindheit nicht gedacht. Auch das geistige Auge sieht, und die Blinde erriet fast alles, wie und was um sie vorging, in erstaunlicher Weise.

Rührend war der Abschied von den anderen Unglücklichen, rührend die Abschiedsworte des Seelsorgers, der treuen Lehrer und Pflegerinnen.

Rudolfine war tief bewegt, der breite und schwere Goldring glänzte auf ihrem zarten Finger, und zuversichtlich schmiegte sie sich an ihren nunmehrigen Gatten und treuen Lebensgefährten, der vereint mit ihr tragen will alle Freuden und Leiden — alles Glück, alle Beschwerde.

Wie Kurt es gewollt, geschah es auch. Der Alte wurde oben eingemietet und hatte nur immer

Nachdem die Klänge des Eröffnungsmarsches verklungen waren, trug der Schubertbund den ungemein stimmungsvollen Engelsbergischen Chor: „Meine Muttersprache“ vor, in welchem das Vereinsmitglied Herr Zöber mit sonorer Stimme von seltinem Wohlklang das Baritonsolo sang. Andächtige Stille herrschte, als nunmehr der Obmann des Vereines Deutsches Haus die Festrede hielt, während der sich alle Hörer entblößten. Wir haben diese Rede in ihrem Wortlaut bereits gebracht.

Als die tausendstimmigen Heilsruhe, die der Rede des Herrn Wehrhan gefolgt waren, verhallten, brachte der „Schubertbund“ den durch seine Machtfülle bekannten Becker'schen Chor „Mahnur“ mit gewohnter Meisterschaft zu Gehör.

Der Vorsitz des Handelsremiums, Herr Josef König, verlas nunmehr die Urkunde, die nachdem sie in einer Blechbüchse geborgen worden war, in den Grundstein eingemauert wurde. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Im Jahre des Heils 1905, 2018 nach Noreja, am 26. Juli, vormittags 9 Uhr wurde der Grundstein zu diesem „Deutschen Hause“ in der deutschen Südmärk-Grenzstadt Gilli gelegt und in der Blechbüchse diese Urkunde geborgen nebst einem Stück des ersten Aufrufes zu Liebesgaben für diese deutsche Kruzburg, ein Sitzungsbericht der gründenden Versammlung des Vereines „Deutsches Haus“, ein Bericht über das Baupläne-Preisgericht, je ein Stück des „Wiener Deutschen Tagblattes“, des „Grazer Tagblattes“ und der „Deutschen Wacht“ in Gilli, als einer Auslese unter der völkischen Presse Deutschösterreichs, und endlich mehrere gangbare Münzen.“

Den Anstoß zur Erbauung dieses „Deutschen Hauses“ gab der Sieg, den der völkische Gegner, dank der Hilfe, die ihm deutsche Volksverräter gewährt hatten, in der Frage der Gillier Lateinschule im Abgeordnetenhaus über uns Deutsche errang. In den Reihen des völkischen Gegners kämpfte damals auch der klerikale Deutschsteirer Kallenegger; sein Name sei hiermit als der eines geschätzten Verräters der eigenen Heimatgenossen der Nachwelt überliefert.

Mit diesem Siege hoffte der Slovène, in unserer Stadt festen Fuß zu fassen, allein er entflammte zugleich den tapferen deutschen Widerstand. Und aus dem Gelöbnis, dem andrängenden Gegner jeden Fußbreit der väterlichen Scholle streitig zu machen, stieg der Gedanke der Erbauung dieses „Deutschen Hauses“ empor, in dem das Deutschland dieser Stadt einen Sammelpunkt zu höchster Kraftentfaltung finden soll.

Worte des Dankes, es waren wohl die letzten Freudenstrahlen in seinem Leben.

Nun war aber auch der bewußten Willensbestimmung seines Onkels Rechnung getragen und war auch etwas Romantisches dabei, so hatte der selbe dennoch die Trauung anerkannt, ja sogar seinen Neffen über diese Handlung belobt. Der neue Gusscherr hatte verlässliche und treue Dienerschaft, und schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit brauchte die Blinde nimmer in alle Verlichkeit geführt zu werden, sie hatte sich tatsächlich alle Pläze und Wege, alle Bänke und Lüsthäuser tief eingeprägt, so daß sie langsam, aber sicher Schritte dahin ging; sie wurde jedoch fast stets von ihrem Gatten geführt.

Nun konnte sie sich vollends der Musik und dem Gesange hingeben, und oft lauschten Spaziergänger die in die Nähe kamen, den süßen, weichen und melodischen Klängen. Kurt hatte seiner Frau eine Bibliothek für Blinde eigens gesammelter Bücher angegeschafft, die ihr große Freude machte. Mit Lesen und Singen, Blaudern und Hegen füllte sie die Stunden des Tages aus.

Rudolfiné genoß ihr junges Glück zu einer Zeit, als der Garten in voller Blumenpracht stand. Allerdings konnte die Blinde diese in ihrer Vielfarbigkeit zwar nicht sehen, aber sie sog den Duft aus ihnen, und konnte fast die meisten nach-

Die ersten Schritte hierzu wurden von dem verstorbenen Landtagabgeordneten Dr. Emanuel Josef Wokau eingeleitet, der in alle deutschen Lande einen flammenden Aufruf hinausgehen ließ.

Im März des Jahres 1898 kam es zur gründenden Versammlung des Vereines „Deutsches Haus“. Der damals gewählte Ausschuss setzte sich aus folgenden Herren zusammen: Andreas Haumann, Josef Farmer, Dr. Gregor Jesenko, August Lalič, Wilhelm Lindauer, Dr. Ernst Mravag, Josef Ballos, Julius Rakusch und Fritz Wehrhan.

Um die Verfassung der Vereinszusagen hatten sich die Herren Dr. Josef Kovatschitsch und Dr. Gustav Beck verdient gemacht.

Am 4. Juni 1898 wurde dem Vereine „Deutsches Haus“ der Beschluss des Gemeinderates der Stadt Gilli übermittelt, womit dem Ansuchen des Vereines entsprochen und das Haus Nr. 12 des Bismarckplatzes, das sogenannte Guggenmosch'sche Haus, nebst einem Baumgarten im Gesamtausmaße von 2876 Quadratmetern über Antrag des Gemeindeausschusses Herrn Marek um den Betrag von 60.000 K dem Vereine als Baustätte für das „Deutsche Haus“ überlassen wurde.

Im Jahre 1900 wurde zur Erlangung von Bauplänen ein Wettbewerb ausgeschrieben. Es liefen 37 Entwürfe ein, wovon vier mit Preisen ausgezeichnet und drei angelaufen wurden.

Den ersten Preis erhielt der Wiener Architekt Peter Paul Brang, nach dessen Plan auch der Bau des „Deutschen Hauses“ ausgeführt wird.

Schon vor der Gründung des Vereines „Deutsches Haus“ waren auf Grund eingeleiteter Sammlungen durch Spenden der Volksgenossen von nah und fern 57.346 K 34 h eingelaufen. Eine gewaltige Förderung erfuhr der Bau durch eine hochherzige, deutsche Frau, deren Andenken geheiligt ist für alle Zeiten. Es ist dies Frau Marie Waller in Laak bei Steinbrück. In ihrer lebenswilligen Verfügung hatte sie für den Bau des „Deutschen Hauses“ einen Betrag von 80.000 K ausgezahlt, der dem Vereine im Jahre 1903 nach dem Tode der Erblasserin zufiel. Durch weitere Legate, Spenden und Kapitalzinsen ist das Baukapital bis zu Beginn des Baues auf 180.000 K angewachsen. Als weitere namhafte Förderer erwiesen sich: der ehemalige Reichsratsabgeordnete der Stadt Gilli, Herr Dr. Richard Foregger, und der Altbürgermeister Gustav Stiger.

Die Opfer, die die Bürgerschaft Gilli und mit ihr in Liebe und Treue verbundene Volksgenossen aus ganz Alddeutschland brachten, haben es endlich ermöglicht, daß im Jahre 1905, zur

ihrer Gestalt erkennen — Rosen waren ihre Lieblinge.

Rudolfiné wußte es dem Gärtner zu danken, der fast alle Tage seine Herrin mit duftigen Blumengrüßen überraschte.

Bei dem kleinen Haussaltar hatte Kurt seine Gattin oftmals betend angetroffen, ihr Gebet, ihre Worte waren Dankesäußerungen zu Gott. Ungeküsst verging die Zeit. Nun nahte das große Ereignis, das Kurt mit Freuden, die Herzte aber mit einer gewissen Bangigkeit erwarteten.

Doch nein — wie dem ersten, so schenkte sie noch drei andern Kindern das Leben, gesund, hübsch, wohlgestaltet und vor allen mit dem größten Gut: dem Augenschein gesegnet. Da gab es stets einen Jubel, denn draußen wurde es immer reicher und lebendiger, und vervollständigte das Glück der beiden. Leider hatte Rudolfinés Vater nicht lange dieses Wohlsein, diesen schönen Abendfrieden genossen, ein Höherer berief ihn ab, nachdem die Jahre seines Lebens abgelaufen.

Draußen aber schien es immer Frühling zu sein, die Kinder wuchsen und gedeihen gar prächtig, sie liebten zärtlich ihre Mutter und in der ganzen Umgebung ward sie nicht nur viel verehrt und bewundert, sondern auch um ihr Glück beneidet — die dennoch arme Blinde.

Zeit, da Herr Julius Rakusch vom Vertrauen seiner Mitbürger zum Bürgermeister der Stadt berufen worden war und Herr Fritz Wehrhan als Obmann dem Vereine „Deutsches Haus“ vorstand, an den Bau des „Deutschen Hauses“ geschritten werden konnte.

Mögen die deutschen Vereine Gilli und mit ihnen die ganze deutsch fühlende Bevölkerung unserer Stadt im „Deutschen Hause“ eine einigende Heimstätte finden, in welcher sie sich zu gedeihlichem Wirken, sowie zur Hut und Pflege deutschen Wesens sammeln können. Dies walte Gott!

Während des Dröhns der Böller, die auf den Gilli umlagernden Höhenzügen aufgestellt waren, erfolgten die üblichen Hammerschläge auf den Grundstein. Solche taten der Bürgermeister Herr Julius Rakusch mit dem Kraftsprüchlein: „Deutsch ist Gilli immerdar!“, der Bürgermeister-Stellvertreter Herr Dr. Gregor Jesenko, der Obmann des Vereines Deutsches Haus, Herr Fritz Wehrhan, der Reichsratsabgeordnete Herr Dr. Josef Pommer („Deutsches Haus“ in Gilli, wachse, blühe und gedeihle und dauere fort in Ewigkeit!“), der Obmann des „Schubertbundes“, Herr Josef Jaksch, der Ehrenhormeistermeister des „Schubertbundes“, Herr Adolf Kirch und endlich der Bauschreiber des Deutschen Hauses, Herr Ingenieur Glinsch.

Die Feier beschloß ein von der Musikvereinskapelle unter ihrem Kapellmeister, Herrn Moriz Schachenhofer, gespielter Marsch.

Anlässlich der Grundsteinlegung des Deutschen Hauses waren Drahtungen eingelangt von den Herren Landesausschüßbeisitzer Moriz Stallner, Triest: Leider verhindert an dem heutigen Festtage meiner teuren Vaterstadt teilzunehmen, bittet allen zur Festfeier versammelten herzlichste Heilgrüße zu übermitteln; vom Architekten, Herrn P. P. Brang Wien: (Durch muß des Kieles Erz! Ein großes Werk ist Euch gelungen. Bald ganz vollbracht. Schon wird gesungen. Erhebt das Glas und stoßt drauf an: Ein Hoch dem wackern Obmann!) von den Herren Vogatschnig und Czerny Triest: (Die Triester Südmärkgruppe nimmt freudigen Anteil an Ihrer heutigen Feier) und vom Herrn Gemeinderat Irshil, Graz (Heil zur Grundsteinlegung mit treudeutschem Gruße).

Frühstückspause im Waldhause.

Kam schon beim Einzuge, bei der Begrüßung und beim Kommerze die Freude über den liebwesten Besuch der wackeren Wiener Sängerschar zum Ausdruck, so bewies der Frühstückspause im Waldhause, daß der Willkommengruß, den ihr die Stadt durch ihre berufenen Vertreter brachte, aus allen Schichten der Bevölkerung erklang. Es fehlt kein Deutscher, der sich vom Orange der Geschäfte und des Dienstes losringen konnte. Wir können mit Ruhe sagen, ganz Deutsch-Gilli war vertreten und es war nicht nur für die fremden Gäste, sondern auch für die deutschen Gillier erhebend, zu sehen, daß die kleine, so hart umkämpfte Stadt in der Lage ist, zu jeder Stunde Hunderte ihrer Bewohner in den begeisterten Dienst der völkischen Sache zu stellen.

Die ganzen, ausgebreteten Räumlichkeiten des „Waldhauses“, der Sitzgarten und die angrenzenden Waldanlagen waren überfüllt; selbst die Umgebung des Waldhauses war von Zuschauern, die keinen Platz mehr fanden, umlagert. Es war daher keine kleine und wenig beneidenswerte Aufgabe für unsere deutschen Frauen und Mädchen, den vielen und vielen durftigen Rebellen Labung zu bringen. Wir sind es zwar gewohnt von unseren deutschen Frauen und Mädchen, daß sie in liebenswürdigster und aufopferndster Weise stets ihre Dienste der völkischen Sache widmen, diesmal aber gebührt ihnen wohl der tiefgefühlteste Dank und wir dürfen

(Fortsetzung siehe Beilage.)

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gissi.

Dr. 31

„Die Südmärk.“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk.“ nicht käuflich.

1905

Am späten Glück.

Roman von Ferdinand Runkel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er setzte sich ruhig an das Bett und ergriff die Hand, die sich trocken und heiß anfühlte. Sein Finger glitt nach dem Handgelenk hinunter, um die Pulsschläge zu fühlen und als er das rasende Tempo wahrnahm, verzerrte sich seine Miene merklich.

Der Kranke beobachtete ihn ängstlich. Dann fragte er mit dem ruhigen Vertrauen zum Arzt, das er während seiner ganzen Krankheit beobachtet hatte:

„Findest Du mich schlechter?“

Claudius nickte stumm.

„Ich meine eigentlich nicht, daß ich besonders mehr Schmerzen hätte.“

„Ah, das sagst Du immer, diesmal aber führst du mich nicht hinter's Licht.“

Und wie die Befürchtungen zu bestätigen, überfiel ein furchtbarer Schüttelfrost den Patienten, so daß der Doktor auffranc und schnell nach Wärmflaschen und Decken rief. Hardy flapperte mit den Zähnen und sein kräftiges gesundes Gesicht war bleich und verfallen.

Hier galt jetzt kein Jögern mehr, das kranke Glied mußte amputiert werden, sonst war der Tod gewiß. Wie aber hatte er das auch nicht sehen können, mit anklägerischer Härte sagte er sich, ein wie schlechter Arzt er sei. Er entschuldigte sich nicht damit, daß die Symptome der Blutvergiftung sehr häufig nicht so charakteristisch auftreten, daß sie gleich das Schlimmste befürchten lassen. Nun aber wollte er nicht mehr jögern, nun wollte er mit aller Energie eingreifen und zwar folglich.

Als der Paroxysmus des Schüttelfrostes nachgelassen hatte, und der Kranke vor Erschöpfung etwas eingeschlummert war, ging er geräuschlos in's anstoßende Zimmer, wo er die arglose Gattin in ihren französischen Roman vertieft auf dem Divan saß. Sie empfing ihn mit dem glücklichsten Lächeln von der Welt und wie eine ganz Fremde sich aus Höflichkeit nach einem Kranken erkundigt, fragte sie:

„Nun, was macht unser Patient?“

Claudius gab nicht gleich Antwort. Er ging aufgeregt im Zimmer auf und ab und wußte nicht recht den Ausdruck zu finden, um Lullu schonend auf die Größe der Gefahr aufmerksam zu machen.

„Sie sagen garnichts, Doktor, ist es etwa so schlimm?“

Er blieb stehen und betrachtete die schöne Frau einen Augenblick finnend, dann sagte er langsam und schwer:

„Ja, es steht schlimm.“

Lullu richtete sich auf, sah den Doktor bedeutungsvoll an und fragte:

„Sie meinen doch nicht, daß er sterben könnte?“

„Wir haben das Leben keines Menschen in der Hand.“

„Das klingt ja recht beunruhigend.“

„Wenn Sie es so auffassen, überheben Sie mich der schweren Pflicht, Sie weiter vorzubereiten.“

Jetzt war es plötzlich mit der Ruhe der jungen Frau zu Ende. Sie stand auf und trat dem Doktor gegenüber.

„Sagen Sie mir die Wahrheit, Claudio. Halten Sie mich nicht für ein schwaches kindisches Ding, ich kann alles hören.“

„Aber es ist sehr hart, was ich Ihnen mithilfen muß.“

„Sehr hart, meinen Sie. Ist Gefahr für sein Leben vorhanden?“

„Nicht, wenn ich einen verzweifelten Schritt thue.“

„Ah, ich verstehe, Sie wollen ihn am Bein operieren.“

„Nennen Sie's doch gleich beim richtigen Namen, ich muß den Unterschenkel dicht unterhalb des Knies amputieren.“

Mit einem Ausbruch des Schreckens sank Lullu auf den Divan nieder. Ein eigenthümliches Wehgefühl überkam den Doktor, sie liebte ihren Gatten doch, das sah er jetzt aus dem jähn Erbleichen und den großen erschrockt auf ihn gerichteten Augen.

Aber er überwand die Empfindung sofort. Für ihn war es ja doch gleichgültig, ob Lullu ihren Gatten liebte oder nicht. Seine Pflicht war, still zurück zu stehen und sie dem andern zu überlassen, der dies herrliche Kunstwerk der Natur garnicht zu schätzen wußte. Freilich, wenn sie ihn geliebt hätte . . . Nein, aber daran wollte er gar nicht denken, daran durfte er nicht denken. Wie nahe sich der Mensch oft dem Verbrechen ist, selbst der beste, der ehrlichste. Claudio wußte ganz sicher, daß, wenn die Operation nicht stattfand, Hardy den nächsten Morgen nicht erleben konnte. Und wenn er nicht amputierte, wenn er nur den Vaterienherd entfernte, auch dann war Hardy wahrscheinlich verloren. Er hatte also sein Leben in der Hand. Er konnte ihn sterben lassen und seine Macht der Erde hätte ihn zur Rechenschaft ziehen können. Dann war er im Besitz der Frau, wenn sie ihn, nicht ihren Gatten liebte, was ihm in den letzten Minuten zweifelhaft ge-

worden war. Aber sollten alle diese seit Wochen von ihm beobachteten Anzeichen einer ernsten tiefen Neigung nichts gewesen sein, das war doch kaum denkbar. Nur die Gefahr brachte sie ihrem Gemahl wieder näher. Sie fürchtete seinen Tod, selbst wenn er ihr Erlösung brachte timeo danaos !

Da klang mitten in seine Gedanken hinein die Bitte der jungen Frau:

"Sezen Sie sich einmal hierher neben mich, Claudius, ich muß Ihnen etwas beichten."

Claudius folgte ihr, setzte sich nieder, stand aber gleich wieder auf, schüttelte alle weichen Empfindungen von sich ab und erklärte plötzlich:

"Nein, ich kann jetzt Ihre Beichte nicht hören, es muß ein Votum nach der Stadt reiten und den Sanitätsrath bestellen. Wir müssen ohne Zögern vorgehen und mit aller Energie die Operation durchsetzen."

"Und doch müssen Sie erst meine Beichte hören, denn sie hängt mit ihrem Vorhaben innig zusammen. Claudius, wenn Sie Heislig früher gekannt haben und es jetzt ansehen, was fällt Ihnen auf?"

"Die Pracht, der Prunk gegenüber seiner früheren schlichten Einfachheit. Aber was soll das Ich muß"

Er sprang auf, sie aber hielt ihn zurück.

"Ja, das ist es auch. Und was ziehen Sie daraus für einen Schluß auf meinen Charakter?"

"Quälen Sie mich doch jetzt nicht mit solchen Erörterungen."

"Sie müssen mir antworten. Was ziehen Sie für einen Schluß?"

"Der Schluß ist sehr einfach, daß Sie die Pracht lieben und daß Dan Ihren Willen wie ein galanter Gatte respektiert."

"Doch ich die Pracht liebe, ja, das ist es, aber es liegt noch mehr darin. Ich bin eine ästhetische Natur, Schönheit um jeden Preis und Gesundheit. Alles Kranke, alles unschöne verursacht mit direkt ein körperliches Mißbehagen, ich kann mich nicht hinein finden, ich müßte zu Grunde gehen. Und wenn Sie meinen Gatten zum Krüppel machen, so bedeutet das für mich das Aufhören unserer Ehe."

"Aber wenn man einen Menschen liebt, sprechen solche Dinge garnicht mit."

Sie verfiel in ein stummes Hinbrüten und ihre Augen starrieten mit einem Ausdruck tiefen Ernstes hinaus in's Leere.

"Ich wollte Ihnen etwas beichten, Claudius, etwas, was der Pastor nicht versteht und nicht begreifen kann. Sie aber, der Arzt, der Menschenkenner, der Mann der Naturwissenschaft, Sie werden mich verstehen. Sie sagen, wenn man einen Menschen liebt, kommt man über eine Verstümmelung hinweg. Aber glauben Sie, daß eine Natur wie ich, einen Mann wie Hardy länger als vielleicht die Flitterwochen zu lieben imstande ist?"

"Zutzu!" es klang fast freudig, wie es der Doktor hinwarf und es war doch als Vorwurf gemeint.

Sie aber verstand ihn richtig, sie hörte nicht den Vorwurf heraus, sondern das eigenthümliche Zittern der Leidenschaft, den Naturlaut wilden Begehrens. Sie sah, wie die großen blauen Augen des sonst so müden zurückhaltenden Mannes in einem leidenschaftlichen Feuer aufflammten, einem Feuer, das sie erwärme und doch zugleich durchschauerte, denn sie hatte lange gespült, daß er

der Mann war, dem sie angehören mußte mit Leib und Seele und wenn sie durch ein Verbrechen in seine Arme gelangen müßte. Ganz anders war er als Hardy, dem sie anfänglich nur Spielzeug gewesen, dann das rohste Genussmittel, der niemals die ästhetische Saite ihrer Natur zum Schwingen und Klingeln gebracht hatte. Welch' ein Glück mußte dieser Mann zu geben haben, der, wie sie wohl erkannte, noch seine ganze Jugendlichkeit trotz der vorgeschrittenen Jahre bewahrt hatte, dessen Hand noch in einem jünglingsartigen Schauer erzitterte, wenn sie in der ihm ruhte. Mit einer gewissen Berechnung schwieg sie und lehnte sich in das weiche Kissen des Divans zurück und ein leichter Zug des Schmollens verschönte merkwürdig ihr reizvolles Angesicht.

"Ich will Ihnen ja keine Vorwürfe machen, teuerste Frau. Sie sollen nicht umsonst an mein Verständniß appelliert haben, ja, ich verstehe Sie, ich kann Sie begreifen, Sie können nicht an der Seite eines Krüppels leben, es wäre das furchtbare Unglück für Sie."

"Es wäre der Tod, Claudius, denn ich würde in den Schloßteich gehen. Ober denken Sie, daß ich zu meinem Vater zurückkehren würde, die ganze Misere im Hause eines vermögenslosen verabschiedeten Offiziers noch einmal durchmachen, die endlose Fülle von Ballen, Konzerten, und Gesellschaften, diese Mittel zum Männerfang? Und dann das Odium der geschiedenen Frau. Was meinen Sie, was all die Philisternaturen über mich klatschen würden, sie begreifen mich doch alle nicht. Sie wären imstande, hübsch neben dem Fahrstuhl ihres Gatten mit sittsamster Miene einher zu schreiten und vielleicht hinter seinem Rücken irgend einen gefälligen Geliebten zu küschen. Das aber widerstrebt meiner Natur. Ich weiß, daß ich in Ihren Augen schlecht und frivol erscheine, aber ich kann doch nicht über mich hinaus. Sie, Claudius, sind der einzige Mensch, der mich versteht, der mit mir fühlken kann und Sie werden Mitleid mit mir haben. Versuchen Sie es auf andere Weise."

"Es wird mir nicht gelingen. Jedes Zögern ist ja Lebensgefahr, bedenken Sie doch, jede Minute bedeutet den Tod. Ich muß, meine Pflicht fordert gebieterisch, daß ich alles aufbiete, ihn zu retten. Also lassen Sie mich ruhig nach dem Sanitätsratschicken."

"Ach Claudius, Sie verstehen mich nicht, Sie wollen auch nicht verstehen, ich habe Sie für größer gehalten."

"Ich verstehe Sie sehr gut," entgegnete er leise, und wie tief in Gedanken, "ich verstehe Sie nur zu gut. Wir beide sind in einen furchtbaren Konflikt geraten, wilde Wünsche sind erwacht und wir dürfen ihnen nicht nachgeben, sonst betäuben sie unser Pflichtgefühl."

"Aber, Claudius, wer steht Ihnen näher, ich oder Hardy?"

"Sie sind gesund und Hardy ist krank."

"Also das heißt, ich bin Ihnen nichts."

"Sie sind mir vielleicht viel zu viel und gerade darum darf ich mich nicht betäuben lassen von meinen Wünschen, von meinen Gefühlen. Ich muß handeln wie ein rechtschaffener Mensch, wie ein ehrlicher Arzt. Was dann kommt, vollkommen und unsere wildesten Wünsche gehen manchmal überraschend schnell in Erfüllung. Vielleicht ist schon der Wille zur That die That selbst."

"Er sprach nichts mehr und sie lag jetzt mit geschlossenen Augen auf dem Divan. Es war eine schwüle unheimliche Pause, in der die Gedanken beider sich mit dem Ver-

brechen beschäftigten. Claudio überlegte und erschrak vor sich selbst, als er sich immer und immer wieder auf dem Gedanken ertappte, nur warten bis zum Morgen, dann war es zu spät, dann war das Gift in den Eingeweiden und die Amputation nur noch eine leere Form. Dann hatte er ihren Wunsch erfüllt, ihren unausgesprochenen Wunsch, der etwa hieß, verstimmt ihn nicht, denn sonst vernichtest Du mich, sondern lasst ihn sterben und nimmt mich dafür. Er verstand sie sehr gut, aber warum nahm sie die Schuld nicht allein auf sich, warum hatte sie noch am späten Abend nach ihm geschickt, ach warum? Er war doch selber entschlossen gewesen zu kommen, weil er sich um den Kranken geängstigt und weil es ihm wie mit tausend Kräften in die Nähe Lullus zog. Er, der nie die Nacht über bei einem Kranken gewacht hatte, machte hier plötzlich eine Ausnahme, nur weil er wußte, daß sie an seiner Seite blieb, daß die kleine sonst so bequeme und dem Schlaf so huldigende Frau die ganze Nacht wach blieb um seinetwillen. Und jetzt brauchte er nur die Augen zu verschließen, er brauchte nur eine Stunde zu spät nach dem Sanitätsrat schicken, dann war es geschehen, dann war er im Besitz dieser entzückenden Frau.

Lullus Gedanken gingen in einer andern Richtung. Sie wollte dasselbe, aber sie hatte nicht den Mut, es dem Doktor gegenüber auszusprechen. Sie liebte ihn mit der ganzen Kraft ihrer leidenschaftlichen Natur, sie fürchtete, er würde sie verachten, wenn sie sich ihm entdeckte und doch konnte sie es nicht anders, sie mußte sprechen wie es ihr um's Herz war und nun hatte er sie verstanden, wenn er nun auf ihre Wünsche nicht einging, wandte er sich von ihr ab, und das durfte nicht kommen. Noch war zwischen beiden kein Wort von Liebe gesprochen worden, noch hatte sie garnicht die Möglichkeit gehabt, sich der Gewalt, die sie auf eine so unberührte Männernatur ausüben konnte, zu bedienen und sie wußte, daß ihr ganzes Glück nur davon abhing, daß sie Claudio bestimmte, die Operation nicht vorzunehmen. Aber dann belastete sie ihre Seele mit einem Mord Das war ihr halb und halb klar, aber sie beruhigte sich mit dem Gedanken, daß sie ja doch nicht persönlich dabei mitzuwirken brauchte, daß auch Claudio eigentlich nur eine Unterlassungs-sünde begehen sollte, und das schien ihr weniger das Gewissen zu belasten als die That selbst. Es war eigentlich, sagte sie sich, gar kein Mord, man ließ nur der Natur freien Lauf. Hatte denn der Mensch überhaupt ein Recht, dem Tod in die Arme zu fallen? Hatte nicht vielmehr eine ihr günstige Macht den Sturz Hardys gewollt, und noch dazu eine sonst ungefährliche Verletzung mit einer totbringenden Blutvergiftung kompliziert? Alles sprach doch dafür, daß das Geschick sie von Hardy befreien wollte in dem Augenblick, da es ihr den Mann in den Weg geführt hatte, nach dem ihre Seele hungrte. Sie hatte von Nietzsche genügend gelesen, um den Begriff, Jenseits von Gut und Böse, auf sich anzuwenden, und ohne eigentlich zu wissen, was sie that, lächelte sie den sinnenden Claudio strahlend an und fragte:

"Haben Sie mir meine Weichte übel genommen?"

Er hätte am liebsten ja sagen mögen. Aber als er ihr in die strahlenden Augen sah, die ihm einen ganzen Himmel von Glück verhießen, vergaß er, daß dieses Weib nichts als eine blendende schillernde Schlange sei, die einen verderblichen Einfluß auf ihn zu gewinnen drohte. Er überließ sich ganz dem Zauber dieser Augen und der ver-

führerischen Stille, die der Abend auf dem Lande schon früh mit sich bringt.

Eine eigenthümliche Angst überkam Lullu, als Claudio ihr nicht antwortete. Vielleicht hatte sie ihn doch überschätzt, vielleicht war er nicht die große freie Natur, die sie in ihm verehrte. Oder er liebte sie nicht tief genug, um die Verantwortung auf sich zu nehmen, seinen Jugendfreund hilflos sterben zu lassen. Was waren die Männer doch für Schwächlinge, alle, alle! Als ob etwas darauf ankäme, ob man ein paar Jahre mehr oder weniger lebte. Dabei war Claudio schon im Innern entschlossen, den Sanitätsrat nicht hinzu zuziehen und zu versuchen, dem Kranken das Bein zu erhalten. Zu diesem Zweck war natürlich eine außerordentlich schwierige Operation nötig. Er mußte den von der Entzündung entkrusteten Knochen aus der Wunde entfernen und vielleicht den Giftherd austrennen, das aber durfte jedenfalls keine Stunde mehr verzögert werden und zu diesem Zweck war es nötig, daß er eine Hilfskraft bekam.

Nun lebte im Dorfe Geislich ein alter Barbier und Heilgehilfe, der beim Artillerie-Regiment in Wiesbaden Lazarethgehilfe gewesen war und sich ganz gut auf Handreichungen bei Operationen verstand. Claudio kannte ihn und der Mann konnte in weniger als zehn Minuten zur Stelle sein.

"Ich will versuchen, Ihrem Wunsch zu folgen, ich will meine ganze Kunst aufzubieten, teuerste Frau, Ihren Gatten vor einer Verschämung zu bewahren, aber ich verhehle Ihnen dabei nicht, daß ich kaum glaube, ihn retten zu können. Ich will's versuchen. Es soll sofort einer, aber im Trab, in's Dorf rennen und den alten Schwenk holen, damit er mir behilflich ist. Ich persönlich eile hinüber nach dem Waldhof, um meine Instrumente herüber zu bringen. Ich bin in zehn Minuten, spätestens einer Viertelstunde wieder zur Stelle. Leben Sie wohl, gnädige Frau, und wenn Sie können, beten Sie für das Leben ihres Gatten."

Ein tiefer Schmerz überfiel Lullu. Dieses "Leben Sie wohl, gnädige Frau" hatte sie bis in's Mark durchfröstelt, so eisig kalt hatte es geklungen. Aber sie verstand Claudio nicht. Die wilde Entschlossenheit, noch einmal sein Glück zu versuchen, noch einmal alles auf rot oder schwarz zu segnen, ließ jede milde Regung in ihm ersterben. Er wußte fast, daß die Kugel auf schwarz fallen würde, aber er beruhigte sich, daß in hundert Fällen die Resection des Balterienherdes Rettung gebracht habe, und daß er eigentlich verpflichtet sei, so lange noch irgend Hoffnung war, Hardy das Bein zu erhalten. Die Amputation freilich wäre wahrscheinlich die sichere Rettung für das Leben des Kranken gewesen. Sollte er wiederum mit den ihm eigenen Skrupeln sein Glück verscherzen? Denn er hatte nun aus Lullus Weichte sicher erkannt, daß sie Hardy nicht liebte. Warum sollte er da nicht hoffen, ihre Liebe zu erwerben und in seinem vorgerückten Alter noch einmal das ganze Glück befriedigte Liebesleidenschaft zu genießen.

Seit Hardys Krankheit stand beständig während der Nacht ein Reitpferd gesattelt im Stall, sobald falls ein Reitknecht zum Arzt oder nach der Stadt zur Apotheke mußte, keine Verzögerung eintreten konnte. Dieses Pferd bediente sich Claudio, um abwechselnd im Trab und Galopp mit ganz kurzen Atempausen im Schritt den Waldhof zu erreichen. In kurzer Zeit hatte er das notwendige Bestie-

Chloroform und die Maske zusammen genommen und legte wieder die lange dunkle Kinderallee entlang, um wirklich noch vor dem Dorfbarbier auf Gesetz angukommen.

Er traf die Gutscherrin noch im Salon. Sie kam auf ihn zu und ergriff mit ihrer ganzen Liebenswürdigkeit seine Hand und fragte ihn in dem leise gurkenden Ton verhaltener Leidenschaft:

„Sind Sie mir böse Claudio?“

„Warum soll ich Ihnen böse sein?“

„Nun, weil ich Sie von Ihrem eigentlichen Entschluß abgebracht habe.“

„Sie hätten mich nicht davon abgebracht, wenn ich nicht wünschte, Ihnen gefällig zu sein und wenn ich nicht hoffte, dem armen Dan wirklich einen großen Dienst zu leisten.“

„Nun“ — und jetzt blickte sie ihm heiß in die Augen —

„überlassen wir es dem Schicksal, was es über uns verhängt. Sie verstehen mich, Claudio?“

„Ja, ich verstehe Sie,“ antwortete er und erwiederte ihre glühenden Blicke.

Er griff nach ihrer Hand, die er mit leidenschaftlichem Zittern an die Lippen preßte.

„Gehen Sie jetzt, ich muß nun gesammelt und fest sein, meine Hand darf nicht zittern und mein Kopf nicht brennen. Da kommt übrigens auch schon Schwenk. Gehen Sie, teuerste Frau, gehen Sie.“

Und sie ging, sich leicht in den Hüften wiegen, wie vielleicht Alytämnestra von Negishos ging, bevor er den tödbringenden Schlag gegen Agememnon führte.

Claudius begann nun mit aller Energie und aller Kunst, die ihm zu Gebote stand, die Operation, unterstützt von dem außerordentlich umsichtigen und gewandten Dorfbarbier. Alles ging vortrefflich und als gegen Mitternacht Schwenk das Schloß verließ, konnte er nicht umhin, als dem Doktor seine Bewunderung auszudrücken über die glänzende Art, mit der er operiert hatte.

Claudius war nicht derselben Meinung, er sah nun fast mit Sicherheit den Tod Hardys voraus und er konnte sich nicht helfen, er machte sich Vorwürfe, ihn verschuldet zu haben. Noch war das Pferd gesattelt, noch war es möglich, einen Boten nach der Stadt zu senden, um den Sanitätsrat zu holen, denn die Amputation des Unterschenkels konnte er unter keinen Umständen allein machen, auch verbot es der Ehrenkodex des Arztes, eine so schwere Operation ohne Hilfe zu unternehmen.

Lullu war noch schwach, sie hatte mit fiebiger Spannung dem Augenblick entgegen gewartet, wo Claudio zu ihr heraustreten würde, um ihr den Erfolg der Operation mitzuteilen und nun kam er.

„Noch auf so spät?“ fragte er und ließ sich müde neben der schönen Frau auf den Divan nieder.

„Ja, Claudio, ich mußte doch auf Sie warten.“

„Es ist gut daß Sie auf mich gewartet haben, denn ich muß Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß ich doch leider nicht imstande sein werde, dem Kranken das Bein zu retten.“

„Aber ist denn die Operation nicht glücklich verlaufen?“

„Sehr glücklich,“ antwortete Claudio finster, „aber es hilft nichts.“

„Warum denn nicht?“

„Weil das Gift schon weiter vorgebrungen ist. Vielleicht hat es sich schon in den edelen Teilen des Körpers festgesetzt.“

„Nun, dann ist es doch auch jetzt zu spät für eine Amputation.“

„Ja, aber um neun Uhr, als ich bat, nach dem Sanitätsrat zu schicken, war's noch nicht zu spät.“

„Können Sie das wissen, Claudio?“

„Ich hoffe, daß es jetzt noch nicht zu spät ist. Senden Sie jetzt gleich nach der Stadt und lassen Sie den Kollegen holen. Ich will indessen den Kranken überwachen, und alles thun, um ihn zu retten. Ich kann die Verantwortung nicht übernehmen.“

„Ach Claudio, Sie seien Gespenster. Sie werben sich täuschen, es wird nicht nötig sein. Wozu den alten Sanitätsrat bemühen. Es stirbt sich nicht so schnell.“

„Es stirbt sich sehr schnell . . .“ entgegnete Claudio ernst. „Ist denn kein Mensch mehr wach?“

„Nein, sie sind alle schlafen gegangen, wir sind ganz allein.“

Lullu legte einen eigenartig werbenden Ausdruck in die letzten Worte.

Claudio stand auf und ging nach dem Krankenzimmer. Er überzeugte sich, daß Hardy sanft eingeschlafen war. Vielleicht ging doch alles günstig vorüber. Eine seltsame Mischung von Freude und Angst beherrschte ihn, er wußte, daß der Tod des Kranken sein Glück bedeutete, aber doch mußte er seine Genesung wünschen.

Als er in den Salon zurückkehrte, fand er Lullu fröstelnd auf dem Divan liegend. Sie lächelte ihn an.

„Der Abend ist kühl, es steht feucht vom Schloßteich auf.“

„Sie sind so leicht angezogen. Unsere Niederungen kühlten die Luft in der Nacht merklich ab. Ich will die Veranda schließen.“

Er ging nach der Tiefe des Zimmers, schob die großen Glasschiebehüren zusammen und zog die schweren roten Plüschportieren vor.

„So, ich danke Ihnen, Claudio, es ist besser jetzt. Wollen Sie nicht schlafen gehen?“

„Wie kann ich schlafen, wo ich den Kampf gegen den Tod führen muß? Jetzt schlafen! Ich will selbst in die Stadt. Wir müssen das Bein abnehmen, jede Stunde kann . . .“ er brach jäh ab, „ich muß gehen, wenigstens einen letzten Versuch muß ich machen.“

„Warten Sie doch wenigstens bis es Tag wird.“

„Nein, nein, das geht nicht, ich muß.“

„Noch einmal sage ich Ihnen, Sie thun ihm keinen Gefallen, wenn Sie ihn zum Krüppel machen. Dann kann er nicht mehr reiten, ist überall gefesselt, er kann nirgends allein hin.“

„So darf kein Arzt denken. Ich muß retten, was zu retten ist und das Leben ist das kostbarste Gut.“

„Nicht für einen Mann wie Hardy. Gesundheit und Genügsamkeit sind ihm alles. Wenn er durch die Welt humpeln müßte, was hätte er dann noch vom Leben?“

„Man hat überhaupt nichts vom Leben . . .“ entgegnete Claudio ernst.

Es entstand eine kleine Pause. Lullu sagte dann, wie auf ein anderes Gebiet zu kommen:

„Decken Sie mir bitte die Decke über die Füße, Claudio.“

Er thut es sorgsam wie ein Liebender und dankte ihm mit einem verwirrenden Blick.

(Fortsetzung folgt)

holzheim auf die Opferwilligkeit der deutschen Frauen und Mädchen Gillis. Diesen Eindruck haben auch unsere werten Gäste empfangen, sie haben es wiederholt versichert.

Das Amt der Hebe übten in amüsigster, liebenswürdigster und aufopferndster Weise aus die Frauen:

Butta, Charwath, Costa-Kuhn, Dittrich, Donner, Dussek, Gollisch, Haubbaum, Kappa, Markl, Negri, Pachiaffo, Pallos, Potsche, Proschak, Pretterer, Rakusch, Rasch, Rauscher, Sadaik, Stiger, Lippei, Unger-Ullmann, Walter, Wehrhan und Bangger und die Fräulein

Arlt, Bratschitsch, Brunner, Butta, Donner, Haas, Haubbaum, Herzmann, Hornung, Hummer, Jellenz, Kappa, Negri, Pachiaffo, Poschhal, Prost, Rakusch, Schurdi, Schwarzl, Stehlit, Teppei, Weber, Wogg und Wolf.

In duftige, helle Stoffe gekleidet, geschmückt mit den deutschen Farben, empfingen sie die Anstommenden, jedem einzelnen ein Sträuschen von „Nellen, Rosen und Rosmarin“ anbestend. Schier unübersehbare Tafeln waren aufgestellt und zwischen ihnen huschten die herzigen Mädchen geschäftig hin und brachten das ausserlesene, was Küche und Keller zu bieten hatte. Da war kein Abwarten, — herhaft wurde zugegriffen und bald herrschte in den weiten Räumen eitel Lust und Fröhlichkeit. Der glücklichen Stimmung konnte sich niemand entziehen und Alt und Jung freute sich der lieben, süßen Mädels, welche ihrerseits unermüdlich tätig waren und bittend, heimliche beschwörend, die Gäste zu neuem Zulangen ermunterten.

Sie waren auch dankbar, unsere lieben Gäste. Trotz der vorhergeganeenen Strapazen gaben sie uns auch beim Frühshoppen einiges zu hören. Es ist keine Übertreibung und keine Phrase, wenn wir sagen, daß während der Absingung des ewig-schönen Engelsberg'schen Chores „So weit“ alles mit angehaltenem Atem lauschte und sich manches Auge feuchte. So kann den Chor eben nur ein „Schubertbund“ bringen. Nicht weniger ergriff der Chor „Serenade“ von Handweg. Aus dem Herzen heraus sang Herr Boden das Bariton-Solo mit seiner herrlichen, gottbegnadeten Stimme und in aller Herzen drang sie auch. Der Beifall wollte trotz zweifacher Wiederholung nicht enden.

Weihvoll war der Augenblick, als Fräulein Martha Rakusch im Namen der deutschen Frauen und Mädchen Gillis dem Vorstande des „Schubertbundes“ mit herzlichen Worten einen silbernen, prachtvoll ausgeführten Trinkbecher als Ehrengabe überreichte. Der Obmann des „Schubertbundes“, Herr Jaksch, dankte sichlich gerührt.

Herr Jaksch sagte unter anderem, er wisse unter dem Eindrucke der vielen Freundschaftsbezeugungen in dieser kurzen Zeit des Aufenthaltes in Gilli, nicht, welchen der vielen Gefühlen, die seine Brust erfüllen, er Ausdruck verleihen soll, den Gefühlen der Rührung, die unter dem überwältigenden Eindrucke des Empfanges den Schubertbündlern die Tränen aus den Augen preßten oder dem Drange, auszulaufen aus heller Freude über das viele Gute und Liebe, das man geboten. Neben erinnert an die schönen Zeiten der Minnesänger, wo dem von Burg zu Burg ziehenden Sänger der schönste Lohn von zarter Frauenhand wirkte. Auch dem Schubertbund sei dieser Minnesohn in Gilli beschieden worden und der Becher werde einen Ehrenplatz einnehmen auf der Tafel des Schubertbundes bei allen festlichen Veranstaltungen und eine unvergängliche Erinnerung an die Frauen Gillis sein. Herr Jaksch bestete sodann Fräulein Martha Rakusch das Sängerzeichen des Schubertbundes an die Brust, indem er sie als jüngstes Mitglied des Schubertbundes begrüßte, worauf der Schubertbund den Wahlspruch sang. Stürmischen Beifall, der in förmlichen Jubel überging, erntete das Quartett (Würflinger, Boden,

Andreas, Holtermeier), welches einige launige Biergesänge zum besten gab. Besonders gefielen die Biergesänge „Der Liebe Tod“, „Der Spulgeist“, „Der Schüchterne“ und „Der Zwiespalt“, die beiden letzteren vom Chormeister Herrn Kirchl gesetzt. Ihm wurden sowohl beim Frühshoppen, wie bei den anderen Veranstaltungen große Ovationen bereitet.

Um 3 Uhr nachmittags wurde dann zum Wahrzeichen Gillis, zur Burgruine gepilgert. Auch hier dasselbe Bild. Sogar die weiten Plätze der ausgedehnten Ruine waren überfüllt. Schankbuden, Tische und Bänke machten aus dem festlich geschmückten Turnierplatz einen Festsaal unter dem freien, blauen Himmel, in dem sich ein buntes Treiben entwickelte, wie es die alten Mauern, selbst unter der Blütezeit der Grafen von Gilli nicht oft sahen. Der ganze Turnierplatz, der Bergfried, der Palas, prangten im prächtigen Flaggenschmucke. Um die Ausschmückung des Festplatzes hat sich Stadtökonom Herr Derganz besonders verdient gemacht. Für die leibliche Erquickung sorgten Herr Dirnberger und Zuckerbäcker Herr Komauer in bester Weise. Ein besonderer Anziehungspunkt für die fremden Gäste war der „Friedrichsturm“ und sie konnten nicht satt werden, die herrliche Aussicht von den Binnen desselben zu genießen. Auch die Gastwirtschaft „Zum Burgwarte“ wurde stark besucht und man war voll des Lobes über die treffliche Wirtschaft und konnte nicht genug die rasche Dienung, die guten Speisen und Getränke hervorheben.

So recht zum Ausdrucke kamen die so rasch zur innigen Freundschaft gediehenen Gefühle der Deutschen Gillis beim

Abschied des Schubertbundes.

Zum Garten des Hotels „Stadt Wien“ wurde offiziell die Reise des Schubertbundes abgeschlossen. Obmann Jaksch sprach über die Sängerafahrt, die so glänzend verlaufen ist, dankte dem Reisemarschall Herrn Philip für seine außerordentliche Mühselwaltung und hatte für jeden ein Wort der Anerkennung, der in irgendeiner Weise sich um die Veranstaltung verdient gemacht. Warme Dankesworte richtete er an die Bewohner Gillis und bezüglich der Frauen und Mädchen hielten er und seine Freunde nur den Wunsch, sie alleamt ans Herz zu drücken. Dann knallten die Champagnerpfropfen und jubelnd wurden die Gläser geleert auf das Wohl Gillis und seiner deutschen Bewohner. Auch hier wußten die Gäste das Lob des Wirtes, des Herrn Hotelleiters Graniago zu hören. Dem Reisemarschall überreichten die beitragenden Mitglieder durch Herrn Michael Kleiner einen prächtigen Wanderstab. Herr Abg. Pommert sprach unter begeisterten Beifallsrufern auf den Obmann Jaksch, während Schriftsteller Buchstein dem Schubertbunde den Dank der Vertreter der Presse ausdrückte. Die Abschiedszeit war nahe gekommen und die Sänger, begleitet von einer zahllosen Menschenmenge, begaben sich in den Bahnhof, dessen innere Räume geradezu überfüllt waren, denn alle wollten einmal noch von den lieben Gästen Abschied nehmen. Hunderte und Hunderte andere konnten keinen Einlaß mehr finden. Es war ein schwieriges Stück Arbeit, die Sänger von den lieben Gilliern loszureißen und sie in die Wagen zu bringen. Und als das Beisammensein zur Abschied gegeben wurde, da flatterten die weißen Tücher, da brausten die Russen Heil und auf Wiedersehen mächtig zum nächtigen Himmel empor. Es war ein so rührender, herzinniger Abschied, daß er niemals vergessen werden kann. Wenn die Schubertbündler gerne an ihre Reise nach Bosnien, der Herzegovina und Dalmatien zurückdenken, bei Gilli, dem guten Schluss ihrer Fahrt, werden sie länger und mit Freuden verweilen.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Gebete für die Einnahme von Wladivostok.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus Nordkorea: Viele Tausende von japanischen Soldaten, welche an einem bestimmten Ort versammelt sind, beten, daß der Friede nicht früher abgeschlossen werden möge, bevor die Einnahme von Wladivostok vollzogen ist.

Die Kämpfe am Tumen.

Ausklärungsgruppen melden, daß die Russen, welche sich nördlich des Tumen zurückgezogen hatten, gegen Süden bis Hon-Yang vorrückten, weil die Festungsanlagen unvollkommen waren. Etwa 6000 Mann suchten die Japaner aufzuhalten, um zur Erbauung von Festigungen Zeit zu gewinnen. Die Japaner sind über diesen Mangel an Vorbereitungen sehr verwundert, da die Russen dieses Gebiet seit Kriegsbeginn behaupteten. Nur die neuen Brücken wurden solid hergestellt.

Die feindlichen Stellungen sind nur acht Minuten voneinander entfernt. Wahre Wolkenbrüche gehen nieder, die Flüsse treten aus und auf den Straßen liegt der Tod kniehoch. Die Japaner haben keine Lust, den Russen Zeit zur Anlage von Verstärkungen zu gönnen, aber jede Bewegung der Truppen ist unmöglich, so lange nicht eine Witterungsänderung eintritt.

In der Nacht von 24. griffen die Japaner neuerlich die russischen Stellungen nicht weit von Kai-Niong an. Nach sieben aufeinanderfolgenden Angriffen begannen die Russen, welche sich von den Japanern umgangen sahen, den Rückzug auf ihre Verteidigungslinie jenseits des Flusses in voller Ordnung. Um 5 Uhr morgens hatten die Russen, den Übergang vollzogen und sprengten die Brücken hinter sich ab. Um 6 Uhr erschienen die Japaner in Kai-Niong und wurden sofort von der russischen Artillerie beschossen. Ein sehr lebhafter Kampf, der zwei Stunden dauerte, stand statt und endete mit dem Rückzuge der Japaner, welche ihre Toten und Verwundeten sowie eine Mitrailleuse zurückließen. Neue Angriffe der Japaner, welche Verstärkungen erhielten, werden erwartet, da neue Truppenlandungen in den Bäien nahe der Tumenmündung gemeldet wurden.

Epilog zur Seeschlacht.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Petersburg, daß alle Offiziere, die sich in der Schlacht in der Koreaströfe den Japanern ergeben haben, degradiert und aus der Rangliste gestrichen wurden. Admiral Nebogatow macht alle Anstrengungen, um nach Hause zu kommen und beweisen zu können, daß er während der Schlacht die nötigen Signale gegeben habe, aber von den anderen Schiffen nicht einmal beachtet und schmählich im Stiche gelassen worden sei.

Japan als Vormacht Ostasiens.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus China: Ein Kaiserliches Edikt vom 21. Juli ordnet an, daß alle veralteten Waffen, sowie veraltete Uniformen für alle acht Armeen abgeschafft werden. Alle Truppen sind in moderner Weise zu bewaffnen. Die Reform geht von Japan aus.

Die Bewegung in Russland.

Judenverfolgungen.

Der „Gazeta polska“ zufolge sind in den Gouvernementen von Westrussland Judenverfolgungen unter offener Begünstigung der Behörden ausgebrochen. In Wilna wurden gestern 17 Juden gehängt und 32 erschossen. In Czenstochau sollen Reserveisten 13 jüdische Agitatoren gehängt haben.

Der Rotbart.

Anlässlich der in Krasnoje-Selo bevorstehenden Truppenbesichtigung ist eine große Zahl von Geheimpolizisten dahin abkommandiert worden. Die Polizei fahndet nach einem Revolutionär, den die Geheimpolizei als „Rotbart“ bezeichnet. Der Mann soll alle Attentate angeordnet haben.

Politische Rundschau.

Die vergemeinschaftete Jungfrau Maria. Ein höchst ergötzlicher Streit ist zwischen den österreichischen und den ungarischen Klerikalen um die heilige Jungfrau Maria ausgebrochen. Ist die heilige Jungfrau Maria bloß eine speziell ungarische Schutzpatronin, oder darf sie außer im „mariani-

schen" Königreich Ungarn auch in Österreich als Patronin angerufen werden? Darum handelt es sich. Bei einer Wallfahrt Wiener Pilger nach Mariazell hatte der Führer derselben, der bekannte Jesuitenpater Abel ein Telegramm an den Papst gesendete mit der Bitte, Pius X. möge „vor dem Gnadenaltar der heiligen Jungfrau, der Patronin Österreich-Ungarns, für die Pilger beten.“ Darauf ist nun der klerikale Budapest „Alkotmány“ in wilde Erregung geraten. Er protestiert bestreit, indem er schreibt: „Es gibt keine vergemeinschaftete Maria. Die heilige Jungfrau darf nicht direkt österreichisch-ungarisch gemacht werden. Seit St. Stephan ist die heilige Jungfrau die Patronin Ungarns und wir können es nicht zulassen, daß Leute, die in die österreichische Gemeinschaft verbohrt sind, nun auch schon diesen Titel der Jungfrau Maria zu einem politischen Amalgam vermengen!... Es gibt also ein neues staats-„Gravamen“: Ist die heilige Jungfrau eine gemeinsame Angelegenheit oder nicht?... So geschehen im Jahre des Heiles 1905. Ob die Leute, die hinter dem ultramontanen „Alkotmány“ stehen, zurechnungsfähig sind?

„Wieder ein Besitzwechsel.“ Das Wiener Deutsche Tagblatt schreibt uns: Gegenüber der Ausstreuung des „Alldeutschen Tagblattes“ von einem Eigentümerwechsel beim „Wiener Deutschen Tagblatt“ erklären wir hiermit in bestimmter Weise, daß weder in der Eigentümerschaft noch in der deutschnationalen und antiklerikalen Haltung unseres Blattes seit seiner Gründung am 18. Dezember v. J. irgendein Wechsel eingetreten ist. Die Beurteilung unserer Haltung können wir übrigens mit vollster Verübung unserer Lesern überlassen.

Tschechische Friedensliebe. Das Kampflied der lieblichen Sokolen, das jetzt in Böhmen bei allen Hegeveranstaltungen gegen die Deutschen gesungen wird, lautet in deutscher Übersetzung:

Heiliger Johannes mein
Mit den sieben Sternlein,
Herzog einst im Tschechenland,
Schirme uns mit starker Hand,
Send' uns Knütteln, Morgensterne
Aus des Himmels weiter Ferne,
Jeder Tschech' muß Waffen tragen
Um die Deutschen tot zu schlagen.“

Und da gibt es noch Leute, die da glauben, daß mit solchen Leuten ein „freundlicher Ausgleich“ möglich ist.

Aus der magyarischen Geschichte. Die Magyaren haben seit der Schlacht von Mohacs (1526) überhaupt keinen Staat mehr. Erst das deutsche Schwert hat das Land wieder den Türken entrissen, mit denen die stets verräderischen Magyaren häufig genug gemeinsame Sache machten. 1680 bezogen sie die Franzosen wider Kaiser und Reich, 1682 rissen sie die Türken bis nach Wien. 1866 brachen die ungarischen Regimenter ihren Fahneneid, aber die preußischen Truppen wollten von diesen treulosen Bundesgenossen nichts wissen und wiesen bei Königgrätz magyarische Überläufer mit der Waffe zurück. 1848 ward das vermeintliche Staatsrecht der Stefanskronen erwirkt, zu der übrigens Siebenbürgen und das Barat gar nicht gehörten. Dort wohnen aber gerade die besten ungarischen Deutschen, Sachsen und Schwaben. Jetzt mißbraucht das Magyarentum das Alter des greisen Kaisers, der verbündnisvoller Weise 1867 den Dualismus und damit die Zerrümmerung seines Habsburgerreiches bewilligt hat.

Jüdisches Bemerk über den Antisemitismus. In einer Versammlung jüdischer Studierender zu München führte ein Land. Auch aus, der Antisemitismus sei ganz erklärt, weil er eine Art Notwehr des Deutschums sei; es sei nicht zu leugnen, daß der Jude den Christen ausheute; durch diese unheilvolle Tätigkeit der Juden auf den verschiedensten Gebieten werde die antisemitische Bewegung hauptsächlich hervorgerufen.

Schmähliches aus dem Deutschtum. Hunnzut a nemet — Der Deutsche ist ein Hundstott sagen unsere ritterlichen Reichsgenossen jenseits der Leitha und so ihnen mehrere solcher Jammerdeutschen über den Weg gelaufen sind, wie sie in den Redaktionen gewisser „großer“ reichsdeutscher Blätter sitzen, könnte man ihnen nicht einmal einen sonderlichen Vorwurf machen. Oder soll es zur Mehrung der magyarischen Achtung für das Deutschtum beitragen, wenn die Hunnensührer in Berlin große Tagesblätter finden, die sich herbeilassen, die Welt mitzubürgern über die Ziele der

gegenwärtigen politischen Bewegung jenseits der Leitha und das Wesen des magyarischen Zwangsstaates? Wohlgemerkt, desselben magyarischen Staates, der Millionen Deutsche wider alles Recht und Gesetz politisch erwürgt hat und jeden Versuch eines streng gesetzlichen Widerstandes gegen seine verhunnende Brutalität mit Justizmorden (Korn, Luz-Korodi!) beantwortet! Blätter, die für das Märtyrerthum der genannten Volksgenossen keine einzige Zeile würdig hatten, liefern ihre Spalten jetzt den Führern des magyarischen Terrorismus aus, damit diese dem reichsdeutschen Volke durch seine eigene Presse Sand in die Augen streuen können über die Vorgänge in Ungarn. So fürtwahr, wenn den Magyaren schon mehrere solcher Deutschen begegnet sind, begreifen wir ihr „Hunnzut a nemet“!

Slovenische Zeitungsstimmen.

Das slovenische Kulturvolk in bengalischem Lichte.

In einer Stunde der Selbstkennnis und dem ehrlichen Bekennen zu der Wahrheit, sei sie noch so bitter, hat der „Slovenec“ ein Bild der slovenischen Kultur von heute geschaffen, wie es abschreckender nicht gedacht werden kann. Die Prescher feiert, die Feier das „größten slovenischen Dichters“, — was allerdings nicht viel heißen will und stolzer klingt, als es Wert hat, bat ihm Gelegenheit geboten, dem slovenischen Volke den Spiegel vorzuhalten. Der „Slovenec“ verweist zuerst auf die vornehme Art, wie die Italiener ihren Petrarka, die Spanier ihren Cervantes, die Deutschen ihren Schiller ehren. Nebenbei bemerkt: Warum hat denn das windische Pfaffenblatt in gemeinstester Weise gegen die Laibacher Schillerfeier der Deutschen gehegt, wenn es jetzt selber zugeben muß, daß diese Feier den höchsten sittlichen Wert besaß und daß die Deutschen auf diese Feier stolz sein können?) Dann aber fährt das Kleinkalwindische Blatt fort:

„Auch wir erleben vor einer Woche eine Preschern-Feier, aber wie ganz anders war alles veranstaltet, als sonst bei Kulturvölkern!“

Damit verneint also das Laibacher windische Organ selber, daß die Pervaken zu den Kulturvölkern gehören!

Die „nationalen Damen“, so fährt „Slovenec“ fort, „arrangierten die Feier. Es war zu erwarten, daß die Damen etwas Feines veranstalten, etwas solches, was mit der hohen ethischen Stellung, die eine edle Frau in unserer (!) Gesellschaft hat, im Einklang wäre. Allein die „Feier“ hat gezeigt, daß aus allem nur eine ungeheure Besoffenheit der herbeizockten Teilnehmer resultierte, ein geradezu sinnloses, die ganze Nacht bis zum totgeschlagenen Morgen währendes Ge nießen. . . . Andere Völker begehen ähnliche Feste durch lebende Bilder aus der Geschichte oder durch Verbreitung belebender und mit künstlerischem Geschmack ausgestatteter Gedenkblätter, während man hier nur auf die niedrigsten menschlichen Triebe spekulierte!

Das „Preschern-Museum“ habe nur Jurgegenstände enthalten, die einzelne Sentenzen und Lieder Prescherns versinnbildlichen sollten; so sollte z. B. Preschern's „Saiten tönen milde“ ein großes Stück Kolophonium andeuten u. dgl. Weiter könnte man die geschmacklose Dummheit nicht treiben.

Betrunkene Häusler mit Krügeln in der Hand wälzten sich durch die Sternalle (gerade so benehmen sich die Pervaken ja auch anderwärts! Anm. der „D. W.“) und brüllten in Tönen, in denen noch niemand Sonette gedichtet hat. Und wie war die öffentliche Moral dieser bezeichneten Gesellschaft? . . . Es ist schön von den nationalen Damen, daß sie bei einem nationalen Werke mittätig sind. Aber wir fragen, ob es recht und schön ist, daß sich die nationalen Fräulein in späten Nachtstunden zwischen bezeichneten Scharen drängen? Minderjährige Buben unterhielten sich betrunknen ohne Vorurteil mit erwachsenen Mädchen. . . . Junge Mädchen verschleißten (in einer „Zeitschrift“ enthaltene) Witze, wie solche höchstens alte Trunkenbolde, wenn sie unter sich sind, einander zum Besten geben! . . . Wir bemerkten mit Schrecken, daß der vielbesungene „Jane z Iblane“ — der Typus eines Sirachenstolches — im Begriffe ist, ein literarisches Ideal (der Windischen) zu werden. Tatsache ist, daß die große Menge, die Preschern „feierte“, von ihm herzlich wenig weiß. Man sieht so in den Tag hinein — aus Gewohnheit

— weil man leichter und in größerer Gesellschaft trinkt, wenn man sich aus so einem Anlaß versammelt. . . . Im Barabasjargon habe man die schönsten Lieder parodiert. . . . Die Veranstaltung von Orgien sei ein Zeichen des Verfalls. So war es im alten Rom, das in seiner Verkommenheit zugrunde ging, da ihm die Imperatoren nichts anderes mehr bieten konnten, als rohe Spiele und trunkselige Vergnügungen.

Was sind die Folgen solcher Feiern? Ein riesiger Kassenjammer und leere Taschen. Die Teilnehmer vom Lande kamen in solchem Zustand nach Hause, daß sie Schrecken und Misstrauen bei jedem, der sie erblickte, erregten. Und die arme Damenwelt! Zufolge dummer Eifersucht stürzten sich die „narodne dame“ in riesige Toilettekosten. Besser gestellte können dies schon vertragen, aber die ärmeren geraten in Schulden, die durch Monate die ganze Familie drücken. Nur von Seite wurde mehr als 80 v. H. auf Kredit gekauft! Dean rühmt sich eines Einganges von 26.000 Kronen. Aber die Kosten sind nochmals so hoch und der Reingewinn, der für das Denkmal übrig bleibt, ist ein minimaler Teil der verschwendeten Summen. Das ist eine nationale Erziehung, daß sich Gott erbarmt! . . . Insbesondere dürfte man junge Mädchen nicht in Gesellschaft verkommenen Trunkenbolden bringen. Was mußte sich ein Fremder denken, der zur Zeit des Festes gegen Morgen in die Siernallee kam und die bezeichneten, wankenden und brüllenden Gestalten bemerkte? Wer sind diese Leute? — Das ist das slovenische Volk, das seinen größten Dichter feiert! — Schrecklich, wenn das die slovenische Poetie ist!

So also schildert ein waschechtes windisches Blatt, wie bei den Windischen die Erinnerung an einen „Dichter“ gefeiert wird! O, es ist eine charakteristische windische „Kultur“-Stätte, dieses Laibach, den Brennpunkt der windischen „Kultur“.

Aus Stadt und Land.

Gasse Buben. Das so schön gelungene Schuberibundfest hat die Hintermänner der „Domovina“, des hiesigen windischen Heimatblattes, welches sich der gemeinsten Schreibweise bedient, wenn es gilt, die Gillier deutsche Bewohnerchaft zu beleidigen und herauszufordern, außer Rand und Band gebracht. In einem langatmigen, von bübischen Ausfällen strohenden Berichte versucht jener Bube, welcher im Vereine mit den übrigen uns bekannten grünen Jungen — den gegenwärtigen Machern der windischen Politik in Untersteiermark — diese Artikel fabriziert, daß Gillier Bürgertum, sowie alle deutschen Festteilnehmer und insbesondere die daran beteiligten offiziellen Persönlichkeiten lächerlich zu machen, dabei den Schuberibund, welcher doch als willkommener Guest, den wir alle von Herzen lieb gewonnen, in unseren Mauern weilte, in einer dem niedrigen Bildungsgrade und dem bübischen Charakter des Artikelbeschreibers entsprechenden Weise herabwürdigend. In diesem Berichte werden unsere von den Fenstern niederschauenden und Blumen streuenden deutschen Frauen und Mädchen bezahlte Modistinnen, Köchinnen und Mägde genannt und alle Festteilnehmer und Besucher als „Fachinage“ beschimpft. Wie müssen es uns versagen, noch weitere Stellen jenes Berichtes wiederzugeben, weil unsere deutsche Sprache auf diesem Niveau versagen würde und weil uns unsere Mitbewohner und unsere lieben Gäste zu gut sind, um auf eine so niedrige Stufe herabzusteigen, gelte es auch nur, um das Vorgehen und die Kampfweise unserer in unseren Mauern geduldeten Feinde zu kennzeichnen. Soviel wollen wir feststellen, daß unser-deutsche Bewohnerchaft, die Veranstanter des Festes, unsere Frauen und Mädchen, ja sogar unsere lieben Gäste in einer derart empörenden Weise beleidigt werden, daß es uns gar nicht verwundern würde, wenn man sich von diesen tollen Buben jene Genugtuung holen würde, welche die allein angemessene wäre. Sollten jene Bursche der Meinung sein, daß sie der Mantel der Anonymität schützt, so dürfen sie sich arg täuschen; man kennt sie eben alle, diese bübischen Heizer, welche nun mehr das Maß ihrer Gemeinheit vollgemacht haben, zum Ueberstiegen voll. Mögen sie es sich selbst zuschreiben, wenn einmal der herausbeschworene Unwill zum elementaren Ausbrüche kommt und ihnen eine Befreiung zuteilt wird, die sie schon lange redlich verdienten. Nur eines müssen wir noch hervorheben. Die „Domovina“ benutzt diesen Anlaß, um in unge-

meiste Weise die niedrigsten Leidenschaften der windischen Bevölkerung gegen die deutsche Bevölkerung auszufüllen, um sie gegen unsere deutschen Geschäftsfreunde aufzubringen. Dies geschieht in einer Art und Weise, daß wir unser tödliches Erstaunen darüber ausdrücken müssen, daß wir Deutsche gezwungen sein sollten, uns dies zu lassen. Wir wollen nicht nach dem Staatsanwalt rufen, allein wir müssen in dem Vorgehen der Behörden, in der Duldsamkeit gegenüber diesem der ürgen Hegenmittel sich bedienenden Blaute eine Schwäche finden, welche uns die Überzeugung aufzeigt, daß die deutsche Bevölkerung, die deutsche Kaufmannschaft und die deutschen Gewerbetreibenden Gillis und des Unterlandes auf ihre eigene Abwesenheit ganz allein angewiesen sind. daß sie jenes im öffentlichen Interesse erlossene Gesetz, welches die Anerkennung zu Hass und Verfolgung wider einen Teil der Bevölkerung verleiht, nicht gestoppt. Nun denn, wie wissen es nun, und wie Deutsche Gillis und des Unterlandes werden und zu helfen wissen.

Todesfälle. Montag den 24. d. M. starb im Garnisonspaziergärtchen Nr. 1 in Wien der Ergänzungsbefehlkommandant des 87. Inf.-Reg. in Gilli, der f. u. f. Major Herr Gottlieb Ugresic nach kurzem schweren Leiden. Der Verstorbene war Besitzer der Militär-Dienstmedaille am roten Bande, der Jubiläumsmedaille und des Offizierdienstzeichens III. Klasse. Die irische Hülle wurde Donnerstag den 27. d. M. um 2 Uhr nachmittags in Wien feierlich eingegangen und sodann nach Znaim zur Bestattung im eigenen Grabe überführt. — Am 27. d. M. starb in Gilli die Hausbesitzerin Frau Theresia von Büken nach längerer Krankheit im 77. Lebensjahr. — In Wien starb am 26. Juli d. J. der f. u. f. Major i. R. Herr Josef Kruschitz, ein Gillier, im 53. Lebensjahr. Der Verbliebene hatte bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im 47. Infanterieregimente gedient.

Titelverleihung. Der Kaiser hat dem landwirtschaftlichen Brunnenarzt in Rohitsch-Sauerbrunn, Dr. Josef Hoisel, in Anerkennung seiner vieljährigen und erproblichen Tätigkeit im Landessanitätsrate in Graz anlässlich seines Scheitens aus diesem Fachrate die Weiterführung des Titels eines Sanitätsrates gestattet.

Ordensverleihung. Der Kaiser hat dem Landgerichtspräsidenten in Klagenfurt und früheren Kreisgerichtspräsidenten von Gilli Herrn Ulreich von Kainfeld aus Anlaß der erbetenen Versetzung in den dauernden Ruhestand das Freiheitskreuz des Leopold-Ordens verliehen.

Ernennungen und Ernennungen im Finanzdienst. Der Steueramtsoffizial Herr Anton Planinc wurde von Laibnitz nach Gilli und der Steueramtskontrollor Herr Franz Weida aus Mautern in gleicher Eigenschaft nach St. Marein versetzt. Der Steueramtskontrollor Herr Jakob Seinkowitz in Klagenfurt wurde zum Steuereinnehmer für St. Marein ernannt. Zum Steueramtsoffizial wurde ernannt der Steueramtsadjunkt Herr Franz Gatzl; zum Steueramtskontrollor der Steueramtsoffizial Herr Otto Smekal, zum Steueramtsadjunkt der Praktikant Herr Franz Grill.

Zirkus Lipot. Der Zirkus Lipot, der am Freitag seine Vorstellungen eröffnete, erfreut sich eines großartigen Besuches. Viele Leute konnten wegen Übersättigung des Zirkus nicht mehr eingeschlossen werden. Jede einzelne Nummer löste stürmischen Beifall aus. Die Samstagvorstellung erfreute sich eines ebenso guten Besuches. Heute Sonntag finden zwei Abschiedsvorstellungen statt. Der Besuch des Zirkus lohnt sich wirklich, denn die Leistungen sind vorzüglich.

Vom Landpostdienst. Mit 1. August wird der erste Botengang zwischen St. Georgen am Labor und der Postauswechselungsstelle in Kapell aufgelassen und gleichzeitig der zweite Botengang in eine Botensaison umgewandelt.

Sanktionierte Landtagsbeschlüsse. Der Kaiser hat mehrere Beschlüsse des steiermärkischen Landtages, und zwar u. a. vom 21. Oktober 1904 womit die in Raun bei Pettau von der Pettau-Rohitscher Bezirksstraße erster Klasse abzweigende, über Neudorf, Markdorf, Reukirchen und Gorenza zur kroatischen Grenze führende Bezirksstraße zweiter Klasse unter der Benennung Kolarien-Krapianer-Straße in die Kategorie der Bezirksstraßen erster Klasse eingereiht wurde; vom 6. Mai 1899, mit welchem die im Bezirk Schönstein an der Zusatzstraße zur Station

Riezbach an der Paal der Gilli-Wöllaner Landesbahn beginnende, durch den Bezirk Franz in den Bezirk Oberburg an die kroatische Landesgrenze bei Cerniwe führende Bezirksstraße zweiter Klasse unter die Bezirksstraßen erster Klasse eingereiht wurde, sanktioniert.

Perschüttert. Am Donnerstag wurden die beim Hausbau im ehemaligen Konviktgarten beschäftigten Arbeiter Johann Kubaj und Bartlma Stor, während sie mit Erdauflösungen beschäftigt waren, von einstürzenden Erdmassen verschüttet. Die beiden Arbeiter gruben in einem 4 Meter tiefen Schachte. Da trotz der Anordnungen des Stadtgenieurs der Schacht durch Bolzungen und Stützwände nicht gesichert war, kamen die Erdmassen ins Rollen und verschüttete die Arbeiter bis zum Halse. Sie konnten aber, ohne bedeutenden Schaden genommen zu haben, gerettet werden. Der Stadtarzt Herr Dr. Göllisch stellte nur leichte Hautabschürfungen fest.

Schadensfall. Samstag den 22. um 7 Uhr wurde ie hiesige Feuerwehr alarmiert. Es war ein dem Grundbesitzer Michael Zagode gehöriges Haus in Ostrosno bei Gilli in Brand geraten. Es rückten sofort ein Löschzug und ein Steigerzug unter dem Kommando des Hauptmanns Herrn Frenz aus und es gelang den Anstrengungen der Feuerwehr, das Gebäude zu retten. Der untere gemauerte und überwölbte Teil des Hauses ist von Ziegelarbeitern und deren Familien bewohnt. Im oberen größtenteils aus Holz bestehenden Teile hatte Zagode Feuer vorrätig untergebracht. Obwohl der ganze obere Teil in halben Flammen stand, gelang es doch nach Entfernung der brennenden Vorhänge und Balken den unteren Teil zu retten. Es war dies keine leichte Arbeit, da eine Schlauchentfernung von 300 m notwendig war, um zu Wasser zu gelangen. Das Volk sah auch diesmal tatenlos zu und erst das entsetzliche Vorgehen der Gendarmen brachte sie dazu, daß sie fluchend und grollend ihre Hände zum Meutungsverbot hielten. Der Besitzer Zagode war zwar versichert, erleidet aber doch einen bedeutenden Schaden, da die Gesellschaft, die „Banka Slavija“ die Auszahlung der Polizei verweigert. Zagode hat bei dieser Gesellschaft 14 Objekte versichert, wird aber, wie er sagt, kein Verhältnis zu dieser Gesellschaft lösen und sich in einer Grozer Gesellschaft versichern lassen. Die „Banka Slavija“ hat, wie sich unsere Leser erinnern werden, erst bei dem kürzlich in Bischöfslipitz stattgefundenen Brand bewiesen, wie entgegenkommend sie ist. Der Brand dürfte gelegt worden sein. Der Verdacht senkt sich auf einen gewissen Markus Martinsek. Derselbe ist ein Mitglied jener Bande aus Videm, die vor einigen Wochen unter dem Verdachte des Mordes und der Brandlegung an das Kreisgericht eingeliefert wurde. Martinsek wurde vor 3 Wochen wegen Mangels an Beweisen entlastet und ist seit dieser Zeit in Videm nicht wieder gesehen worden. Martinsek war einst in oder bei Gilli als Jagdausseher bedient und wegen gefährlicher und anderer Delikte verhaftet. Vor dem Brande trieb sich in der Gegend ein Individuum herum, dessen Personenbeschreibung ziemlich genau auf Martinsek paßt. — Am Dienstag gegen 7 Uhr abends, gleich nach dem Einzuge des Schubertbundes entzündete abermals Feuerlärm. Es brannte wieder bei Zagode in Ostrosno, die Feuerwehr konnte aber gleich wieder einrücken, denn es war nur das vom letzten Brande auf der Mauerwölbung übrig gebliebene Heu in Brand geraten. Dies geschah wahrscheinlich dadurch, daß ein Funke aus dem abgebrochenen Kamine während des Brodbackens in das Heu fiel.

Was von Berichten der „Domovina“ zu halten ist. Mit ihren Berichten über Gemeinderat Dr. Eugen Negri, den sie besonders in ihr Herz geschlossen zu haben scheint, hat die „Domovina“ entschieden Pech. So ließ sie erst vor kurzem einen Onkel von ihm sterben, der italienischer Generalkonsul war. Zur Grundlage hatte diese Meldung einen Aussitzer, mit dem ein Spatzvogel gute Freunde zum Besten hielt. Die Domovina tat ein Uebiges. Sie wußte viel von der Erbitterung des Generalkonsuls über die deutsche Gesinnung seiner Neffen zu erzählen und sie wußte sogar über absäßige Neuherungen desselben anlässlich des angeblichen Uebertrittes der Gillier Negris in den österreichischen Staatsbürgerverband, zu berichten. In ihrer Freude, dem Dr. Negri Eins am Zeuge auseinander zu haben, ward sie einzubeeinträchtigt durch die Kunde von der großen Erfahrung, die ihm nun zugestanden sei. Auch hinsichtlich des Schubertbundfestes hat die Domovina

Dr. Negri in die Arbeit genommen und zwar weiß sie zu berichten, daß der selbe seine Pöller zur Begehung der Festgäste nicht herleben wollte. Daß an den Pöller etwas daran war, hat die Domovina nunmehr geboten, was aber daran war, wollen wir ihr heute verraten. Herr Dr. Negri ließ, da er selbst keine Pöller besitzt, mit den Pöller der P. Josafat, die ihm bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden. Salutschießen. Die Domovina hat also auch hier schadevolles Pech gehabt.

Windische Bursche als Gräberschänder. Es vergeht fast kein Tag im Unterlande, an dem nicht die windische Jungmannschaft ein Pröbchen ihrer sittlichen Verrohung und Verkommenheit gibt. Es ist ihnen nichts heilig, selbst vor der Majestät des Todes schrecken sie nicht zurück, diese im tiefsten Sumpfe moralischer Verkommenheit steckenden Bursche. Vor einigen Tagen leisteten sich drei windische Bursche ein Stücklein, das so recht bezeichnend ist für unsere windische Jugend. Der Wachposten beim Pulvermagazine am Galgenberge bemerkte vor einigen Tagen um die Mittelnachtstunde drei Bursche, die sich in den in der Nähe liegenden Umgebungsfriedhof begaben. Im Friedhof angelangt, machten sie einen furchtbaren Lärm, warfen Kreuze und Steine um und verhöhnten die Toten in schamloser Weise. So hörte er windisch rufen „Steht auf R. n, wenn Ihr Kurache habt!“ und andere Zoten und Schmähungen gegen die im Friedhof ruhenden Verstorbenen. Ein Bursche riß ein hölzernes Grabkreuz aus, trug es im Friedhof herum, während die anderen die bei Leichenbegängnissen üblichen lateinischen Ritualen Gesänge nachahmten. Nach langerer Zeit erst entfernten sich die Bursche und nahmen das Grabkreuz mit. Der Wachposten erzählte dann dem Todengräber von der empörenden Tat der drei Burschen. Der Todengräber will merkwürdigweise trotz des großen Lärmes, den die drei Burschen verursachten, nichts gehört haben, machte aber doch die Anzeige. Dem Postenführer Herrn Rizmal gelang es nach eingehenden Erhebungen die Täter aufzuforschen. Es sind dies der Taglöhner Johann Suppanz aus Gaberje, der beim Schuhmachersträssel in Gilli bedientet gewesene Schuhmachersgehilfe Franz Skale und der Taglöhner Alois Koller aus Gaberje. Skale entzog sich durch die Flucht der Verhaftung, während die anderen dem Kreisgerichte eingeliefert wurden. Sie gestehen zwar dabei gewesen zu sein, schieben aber die Haftschulden auf den Entflohenen. Postenführer Rizmal brachte auch heraus, daß ein gewisser Ottmar Bernard aus Unterkrötting das Kreuz verbrannte. Er heizte damit den Herd, als er sich das Mittagessen kochte. Auch gegen ihn wurde die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet. Die Bursche gehören alle zur Gesellschaft unserer Pervakensführer.

Die Tonwarenfabrik in Kranichsfeld ver-
sendet derzeit Kellamblätter an Gasthäuser, Private u. s. w., die fast in nichts den Charakter dieser Unternehmung erkennen lassen. Wäre dieser uns nicht schon von früherher bekannt und wäre nicht als Auskunftsgeber, zwar recht klein, der Name des Dr. R. Pipus in Marburg oben, so hätte man leicht getäuscht werden können. Der Name Pipus in deutscher Sprache, sein Wohnsitz in Marburg, das er bei einer Bahnhofskasse gar nicht kennt, da es für ihn nur ein Maribor gibt, das sind Dinge zu deren Verständnis der Weg nur durch den Geldsack führt. Das ganze Unternehmen ist eine rein slowenisch-nationale Sache, bei der es wieder klar zu Tage tritt, daß der janitische Standpunkt der Windischen, die deutsche Sprache nicht zu kennen, in diesem Falle aushört. Der Standpunkt wird nur streng gewahrt, wenn es sich darum handelt, einen armen Bauern vor Gericht zu vertreten; dann wird selbst in Prozessen, die an den Krägen gehen, in einer neuen Sprache plaudiert, die auch des Slowenischen mächtige Geschworene nicht verstehen.

Das unentbehrliche Deutsch. Zu Ehren tschechischer Gäste, die nun schon sozusagen periodisch nach Laibach kommen, um ihre jüngeren Brüder in verschiedenen Kunstgriffen zu unterrichten, veranstaltete der slowenische Kaufmännische Verein „Merkur“ einen Empfang im „Marodni dom“, der jedoch seitens der slowenischen Kaufleute, die auf die Tschechen nicht gut zu sprechen sind, gesellschaftlich gemieden wurde. Nur der Verschleißer der Cyril- und Methodius-Zünfte war anwesend. Selbstverständlich wurden die üblichen Hezreden gehalten. Namentlich der aus Gilli hinausgezogene Dragotin Hribar, der in Laibach eine Wirkwarenfabrik und eine Papierhandlung betreibt, fühlte sich bewogen, die Rückständigkeit der Slowenen in zarten Worten auf die — Deutschen zurückzuführen.

Die ganze „Unterhaltung“ wurde natürlich in deutscher Sprache geführt.

Das russische Kaiserlied in Friedau. Über die windischen Beamten in Friedau wird der Mbg. Btg. von dort geschrieben: Anlässlich der Gemeindeausschusswahlen wird in den windischen Blättern fortwährend über unsere deutschen Beamten geschimpft, werden dieselben als „Hohenzollernknölche“, Hochverräter u. dgl. benannt — weil sie deutsch wählten. Da diese Gemeinheiten nicht aufhören, muß denn doch einmal ein bisschen (vorherhand genügt es!) in unsere windischen Beamtenwelt hineingeleuchtet werden. Diese Herren wählten windisch, was wir Deutsche ihnen nicht verübeln, und was die windischen Blätter für selbstverständlich finden, während sie unsere deutschen Beamten fortwährend beschimpfen, weil auch sie von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen. Allein, wo verkehren die windischen Beamten fast ausschließlich? Im russischen Gasthaus des Franz Gumfi am Hauptplatz. Weiß-blau-rote Gläsern, ziehen das Haustor zum Zeichen, daß nur Windische Zutritt haben. Und jeden Tag erklingt mindestens ein Dutzendmal auf einem überlauten Pollyphon das russische Kaiserlied! Ja, freilich, die windischen Beamten müssen und dürfen windisch wählen und ein panslavistisches Gasthaus besuchen; da ist alles in Ordnung. Wenn aber der deutsche Beamte von seinen Staatsbürgerrrechten Gebrauch macht und dabei zu seinem Volke holt, ist er ein Hochverrater und wer weiß was alles. Dies mußte endlich festgenagelt werden, um der Außenwelt unsere Windischen im rechten Lichte zu zeigen.

Damen-Kleidermacherkurs. In der Zeit vom 14. bis 26. August 1903 findet in Cilli ein II. Damenkleidermacherkurs statt, welcher vom Fachlehrer Herrn Vitus Käfer aus Graz geleitet werden wird. Der Kurs wird in den Abendstunden in der städtischen Volksschule abgehalten werden. Der Kurs findet unentgeltlich statt. An denselben können außer den selbständigen Kleidernäherinnen und Gehilfinnen, welche sich seinerzeit selbstständig machen wollen, auch Herren teilnehmen. Anmeldung zur Teilnahme an diesem Kurse nimmt der Genossenschaftsvorsteher, Herr Eduard Weiß, Herrngasse, entgegen.

Marburg. (Vereinsnachrichten.) In der am 19. d. abgedeckten Vollversammlung des „Verbandes Alpenländischer Handelsangestellter“ (Zweigverein Marburg a. D.) wurde nach dem Bericht des Obmannes, Herrn Scheligo, der Beschluss gefaßt, dem neu gegründeten Reichsverbande „Auktor“ korporativ beizutreten. Aus diesem Anlaß wurden die Neuwahlen sämtlicher Ausschüsse vorgenommen. Gewählt wurden folgende Herren: Karl Scheligo, Obmann Alcedrich Geilez, Obmann-Sstellvertreter, Franz Drosig, Kassier, Anton Bögl, Sachsführer, Rudolf Woobersia, Violinist, Johann Schiffo, Johann Suppanitsch, Theodor Slavik, Beiträger, Viktor Teummer und Mor Joch, Ersatzmänner. Genauso wurden die Neuwahlen in den Vergnügungsausschuß welcher von sieben auf vier Mitglieder reduziert werden mußte, vorgenommen. Die Versammlung nahm bei zahlreichem Besuch einen lebhaften Verlauf.

Sachsenfeld. (Ein Demonstration konzert.) Vergangenen Sonntag gab hier der Sachsenfelder windische Männergesangsverein ein Konzert unter Mitwirkung der Solovokalisten von Sachsenfeld, Cilli und Franz. Die Veranstaltung verlief so wie alle vorherigen Hezveranstaltungen. Zuerst wurden einige Heldenlieder gebrüllt und dann kamen die Brandreden. Wir haben bereits genug Gelegenheit gehabt, die Veranstaltungen und ihren verrohenden und unsittlichen Einfluß auf die Bevölkerung zu schildern, aufgesessen ist uns aber in letzterer Zeit, daß zu solchen Hezveranstaltungen mit Vorliebe die Schuljugend herbeigezogen wird. Von der Leidenschaft wird ihnen dies nicht nur nicht verwehrt, sondern sie werden zum Besuch solcher Veranstaltung vielmehr aufgefordert. Wie vornehmlich die bei diesen Veranstaltungen üblichen Reden, die sich in Aufforderungen zu roher Gewalt überbieten und in denen es von Zoten wimmelt, auf die Gemüter der Schulkinder wirken, läßt sich wohl denken; am besten sieht man diese Wirkung in dem frechen Aufstreben der windischen, studierenden Jugend in Cilli. Es ist aber auch kein Wunder, wenn ein Pfarrer in öffentlicher Versammlung die Kinder auffordert, an ihren Eltern ins Gesicht zu spucken, wenn sie deutsch sprechen oder ihre Kinder in die deutsche Schule schicken.

Lichtenwald. (Schulfest. Neubauten.) Das diesjährige Schulfest unserer deutschen Schule wird heute Sonntag, den 30. d. M. stattfinden. Freunde und Gesinnungsgegnern sind herzlich willkommen. — In weiten Kreisen wird es freudisch begrüßt, daß sich der bissige streisame Kaufmann, Herr Gustav Schalk, entschlossen hat, in nächster Nähe des Bahnhofes einen modernen Gasthof zu erbauen. Dieter Bou, sowie das neue deutsche Schulgebäude, das momentan noch heuer unter Dach gebracht werden soll, werden jedenfalls die schönsten Gebäude Lichtenwalds sein und der schönen Gemeinde zu vorausgender Freude gereichen.

Rohitsch-Sauerbrunn. (Konzert.) Im landschaftlichen Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn veranstalteten am 20. d. die als Kurgäste dort sich Aufhaltenden: Frau Arabella Szilagyi, Opernsängerin, Herr Rudolf Kemeny, Violinvirtuose, Professor an der Königl. ung. Landes-Musikakademie, und Herr Aladar Rosenthal, Klaviervirtuose, ein glänzend gelungenes Konzert. Das den prachtvollen Kursaal bis aufs letzte Plätzchen füllende, vornehme Publikum folgte jeder der trefflichen Darbietungen der Künstlervereinigung mit stürmischem Begeisterung und bereitete ihr den schmeichelhaftesten Beifall. Das sorgfältig zusammengestellte Programm, noch mit zahlreichen Zugaben ergänzt, gestaltete auch wirklich den Abend zu einem großen Sieg der ausgezeichneten Konzertanten.

Verein Südmark in Graz. Auswärts über erhaltene Spenden, sowie gegebene Darlehen und Unterstützungen in der Zeit vom 13. Juli bis 26. Juli 1905. Spenden haben angedeutet: Wiener

„Deutsches Tagblatt“ unter „Treudeutsch“ 4 R; O.-G. Märzschlag 29·50 R; O.-G. La bis 20 R; O.-G. Windeln (Sonnwendfeier-Ertrag) 30 R; Ergebnis einer Sammlung sechs völkischer Studenten in Wels 4·60 R; Spende der Herren Forstberwalter Stebler und Forstleuten Steiner und Kipberger in Ratschach 10 R; O.-G. Eisenerz (Sonnwendfeier-Ertrag) 460·44 R; Erlös eines Gesellschaftsspiels in der „Schartenhütte“ in Paternion 2 R; F.-O.-G. Innsbruck 10 R; Stadtgemeinde Freiburg im Breisgau 100 Mark = 117·55 R; aus den Sammelbüchsen: O.-G. Märzschlag 1·85 R; M. O.-G. Gottschee 66·63; O.-G. Gerlach 53·52 R. Gründer: Tischgesellschaft „Die Schwarzen“ im Deutschen Haus zu Oberleutendorf 50 R. Spenden erhielten: Ein Besitzer in Kärnten 100 R; ein Besitzer in Untersteiermark 60 R. Darlehen wurden gegeben: einem Spar- und Vorschußverein in Untersteiermark 2000 R.

Die Südmark-Bücherel. ist beim Stadtmuseum im Vorzimmer des Herrn Amtevorstandes untergebracht und enthält wissenschaftliche und belletristische Werke in 1600 Bänden. Ausleihstunden sind jeden Montag, Mittwoch und Freitag (mit Ausnahme von Feiertagen) von 1 bis 2 Uhr nachmittags. Jeder Entlehrer hat monatlich 10 Heller und außerdem für jeden Band 2 Heller für je 14 Tage zu bezahlen. Über zwei Monate dürfen die Bücher nicht behalten werden. Jeder Deutsche kann Bücher entleihen. Im Jahre 1903 wurden 6202 im Jahre 1904 8153 Bücher entlehnt.

Vermischtes.

Wichtig für Hingerichtete, so lautet eine Annonce, die seit längerer Zeit in amerikanischen Zeitungen zu lesen ist. Ein Mann macht sich darin erbötig, jeden „Elektrokubel“ (in Amerika werden die Hinrichtungen bekanntlich durch Elektrizität vollzogen) wieder ins Leben zu rufen gegen vorherigen Ertrag von 1500 Dollars. Der Mann behauptet, es liege nur Scheintod vor, da kein Organ verlegt sei, und bietet seinen „Kunden“ völlige Garantie. Da der Tod die höchste zulässige Strafe ist, die aber an dem Delinquenten vollzogen wurde, wäre der Mann nach seiner Wiedererweckung völlig frei. Ob die ganze Sache an den 1500 Dollars scheitert, da die Delinquenten sich meist nicht aus begüterten Kreisen rekrutieren, bleibt dahingestellt, jedenfalls haben bis jetzt die Gerichte noch keinen Grund gehabt, sich mit dieser Sache praktisch zu beschäftigen.

Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Vereins-Buchdruckerei
CELEJA
Cilli, Rathausgasse Nr. 5
im eigenen Hause.

Anfertigung von
Fakturen, Memo-
randen, Tabellen,
Preis-Kourants,
Rouverts, Brief-
papieren etc. bei
billigen Preisen.

Speise- u. Menü-
karten, Einladun-
gen, Programme,
Zirkulare, Werke,
Diplome etc. etc.
in moderner Aus-
stattung.

Kaiser-Borax-Haut-Puder ist das beste Streupulver für die Kinderhaut, für Touristen und Militärpersonen. Da dieses Fabrikat ganz besonders sorgfältig zubereitet ist und keinerlei vegetabilischen Bestandteile enthält, ist auch keine Zersetzung und keine Verstopfung der Poren zu befürchten, welche letztere oft Anlaß zu Hautauschlägen geben kann. Wertvoll ist auch die lüftende Eigenschaft von Kaiser-Borax-Haut-Puder und es kann derselbe für kleine Kinder, für Personen mit zarter Haut, sowie als Einstreupulver gegen Fußschweiß nicht genug empfohlen werden.

Römerbad. (Kur- und Fremdenliste.) Bis heute sind in Römerbad 242 Partien mit 608 Personen zum Kurgebrauch eingetroffen.

Kaiserbad Tüffler. (Kurliste.) Bis zum heutigen Tage sind im Kaiser Franz Josef-Bad Tüffler 136 Partien mit 306 Personen zum Kurgebrauch eingetroffen.

Rohitsch-Sauerbrunn. (Kur- und Fremdenliste.) Bis zum heutigen Tage sind hier 1486 Partien mit 2221 Personen zum Kurgebrauch eingetroffen.

Die amerikan. Patent-Columbia'-Rouleaux sind das eleganste, praktischste und beste Vorhangssystem für Wohnungen, Bureau, Schaufenster, Veranden etc. — Prospekte prompt und gratis.

Aug. Kaulich, Wien, I., Schottenbastei Nr. 11.

Serravu
China-Wein mit Eisen.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten. Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglichster Geschmack. Über 3500 ärztliche Gutachten.
J. SERRAVALLO, Trieste-Barcelo.
Kaufflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter & K. 2.60 und zu 1 Liter & K. 4.80



Keil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benutzt werden können. Keil's Fußbodenlack ist bei Gustav Siiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.

Anerkannt vorzügliche
Photographische Apparate

Lechner's neue Taschen-Kamera, Reflex-Kamera, **Kodaks** von K 6.50 an auch mit besseren Objectiven Photo-Jumelles, Projektions-Apparate für Schule und Haus. Trock-nplatten. Kopierpapiere und alle Chemikalien in stets frischer Qualität.

Wer einen Apparat wählen will, wende sich vorher vertrauensvoll an unsere Firma. Zahlungs erleichterungen nach V. reibarung.

R. Lechner (Will. Müller)
k. und k. Hof-Manufaktur für Photographie. Fabrik photogr. Apparate. — Kopieranstalt f. Amateure. Wien, Graben 13.

Rote aromatische schmerzstillende Einreibung.
Seit 25 Jahren erprobt und stets bestens begutachtet, wirkt diese aus heilsamen, aromatischen Kräutern dargestellte, balsamische, antirheumatische Einreibung starkend, belebend, muskel- und nervenschmerzstillend. Touristen und allen jenen, welche viel zu Fuß und grossen Strapazen ausgesetzt sind, dient diese Einreibung als ein Ermüdung behobendes Stärkungsmittel.

Preis 1 Originalflasche 2 K. per Post 2.40 K samt Emballage u. Frachtn (Postporto nicht inbegriffen).

Zu haben: Franziskus-Apotheke, Wien V. 2, Schönbrunnerstrasse 109 und bestellen man direkt mittels Korrespondenzkarte (per Nachnahme) oder (bei Vorderhand des Betrages) am Kou pon der Post anweisung.

L. Luser's Touristenpflaster
Das anerkannt beste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc.
10442 Hauptdepot:
L. Schwenk's Apotheke, Wien-Melding.
Man verlange Luser's Touristenpflaster zu 60 kr.
Zu beziehen durch alle Apotheken.

Tausende Dank-



schriften aus aller Welt enthält das aufrechte und belehrende Buch als häuslicher Ratgeber über Apotheker A. Thierry's Balsam und Centifoliensalbe als unersetzbare Mittel. Frankozusendung dieses Büchlein erfolgt bei Bestellung von Balsam und auch sonst auf Wunsch gratis. 12 kleine oder 6 Doppelflaschen Balsam kosten K 5.—, 20 kleine oder 10 Doppelflaschen K 15.— franko etc. 2 Tiegel Centifoliensalbe franko same Kiste K 3.60. Bitte zu adressieren an Apotheker A. THIERRY in Pregrada.

bei Rohitsch-Sauerbrunn. Fälscher und Wiederverkäufer von Nachahmungen meiner allein schonen Präparate bitte mir nachhaltig zu machen beabs. strategischer Verfolgung.

10074

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER**

naturlicher
alkalischer

SAUERBRUNN

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Atemungs- und Verdauungsorgane**, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Rekonvalescenten und während der Gravidität.

Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.



Fernolendt's Nigrin

ist besonders empfehlenswert für Cheveaux, Boxcalf und Lackleder, gibt schönsten Glanz und erhält das Leder dauerhaft. — Man achte auf obige Schutzmarke. — 10570 Ueberall zu haben.



Schönster und haltbarster Emailanstrich für Mauerputz-, Holz u. Eisen



Wasserfest und feuersicher

BASALT FARBE

Das Beste und Billigste für Fassaden u. Innenanstriche.

Farbenfabriken EDUARD LUTZ & CO., Wien X Paris — Budapest.

Alleinverkauf in Originalpackungen bei: A. de Toma, Cilli, Rathausgasse 5.

Lehrlings-Gesuch.

Ich suche für meine Buch- und Papierhandlung für sofort einen Lehrling. Georg Adler, Cilli, Hauptplatz Nr. 5. 10950

Schönes Landgut

in der nächsten Nähe der Stadt Cilli mit einstöckigem Herrenhaus, Wirtschaftsgebäude, über 4 Joch Garten-, Acker- und Wiesengrund, ist sehr preiswürdig zu verkaufen. Gutes Brunnenwasser im Hause. Näheres beim Eigentümer G. D., Babno 15

Kostort

in einer feinen Familie wird für ein 13jähriger Mädchen mit Ausschluss der Sonn- und Feiertage gesucht. Anträge unter C. J. Postfach 64, Cilli.

Mehrere geübte Anstreicher

finden sofort Beschäftigung bei Christof Futter, Kaiserstrasse 2 Marburg.

Samstag den 5. August Konzert der Musikvereins-Kapelle.



Restauration =

„zum Hubertus“

Laibacherstrasse Nr. 21.

empfiehlt: vorzügliches **Märzenbier**, echte steirische **Naturweine**, ausgezeichnete **warme** und **kalte Küche**.

Billige **Back-** und **Brathühner** und **Enten**,

Um recht zahlreichen Unspruch bittet

Marie Wesiak, Eigentümerin.

Ingenieur Anton Nenning

beeideter Zivil-Geometer und Stadtbaumeister

Frauensteingasse 3 **Mödling** Frauensteingasse 3 empfiehlt sich den P. T. Herrschafts und Grundbesitzern zur genauen und gewissenhaften Ausführung aller

Vermessungsarbeiten

grösseren Umfangs unter den entgegenkommenen Bedingungen

Geprüfter Maschinist

wird bei der **k. k. Hüttenverwaltung Cilli** aufgenommen. Derselbe muss gelernter Schlosser, tüchtig mit der Bedienung elektrischer Maschinen vertraut sein und ein Alter unter 40 Jahren nachweisen. Lohn und Dienstantritt nach Uebereinkommen.



JOH. JOSEK



Cilli, Hauptplatz 12 Tapezierer Cilli, Hauptplatz 12

empfiehlt sich zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Niederlage aller Gattungen

Holz- u. Polstermöbel, Rosshaar-Matratzen, Oelgemälde, Waschgoldrahm-Spiegel- u. Fenster-Carnissen.

In- und Ausländer-Tapeten zu Fabrikspreisen. Ganze Wohnungen werden zur Möblierung und Spalierung übernommen.

Bestellungen werden auf das Billigste und Solideste ausgeführt.

Auch gegen Sicherstellung auf monatliche Abzahlung.

Lizitation von alten Fenstern und Türen.

Sonntag den 6. August um 9 Uhr vormittags findet im Hofe des „Deutschen Hauses“ in Cilli Bismarckplatz Nr. 2 eine freiwillige Lizitation von alten Fenstern, Türen, Balken, Eisen-gittern etc. statt. — Kauflustige werden hiezu höfl. eingeladen.

Verein „Deutsches Haus“ Cilli.

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.
Bureau in Wien: „Germaniahof“ I., Augesgasse Nr. 1 und Sonnenfelsgasse Nr. 1
in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungsbestand Ende 1904 828.9 Millionen Kronen
Sicherheitsfonds 336.4 Millionen Kronen
Zur Verteilung von Dividenden vorhandene Gewinnreserve

der Versicherten 24.5 Millionen Kronen

Dividende nach Plan B im Versicherungsjahr 1906/7 bis zu 71½% der vollen Prämie.
Unverfallbarkeit — Weltpolice nach 1 Jahr — Unanfechtbarkeit nach 2 Jahren.

Die Versicherung auf den Todes- und Invaliditätsfall sichert neben der Zahlung der vollen Versicherungssumme die Befreiung von der Prämie und Gewährung einer Rente von 5% oder 10% der versicherten Summe bei Erwerbsun-

fähigkeit durch Krankheit oder Unfall.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch Herrn Fritz Nasch, Buch-

händler in Cilli.

Sehr günstiger Hausverkauf

Der Verein „Deutsches Haus“ in Cilli verkauft das ihm gehörige, ebenfalls zur Demolierung bestimmte Haus

Neugasse Nr. 1

wie es steht im Offertwege an den Meistbietenden.

Das Haus ist sehr solid gebaut und ist besonders der Dach-stuhl, sowie die Sturzträume und sonstige Holzkonstruktion sehr stark und vollkommen gesund.

Schriftliche Angebote sind an den Kassier des „Deutschen Hauses“ Herrn Josef Jarmer in Cilli zu richten, welcher auf Wunsch auch nähere Auskunft erteilt.

Drucksorten

liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli

Das Offizierskorps des k. u. k. Infanterie-Regimentes Ritter von Succovaty Nr. 87, gibt hiemit Nachricht von dem Ableben seines hochverehrten lieben Kameraden, des hochwohlgeborenen Herrn

k. und k. Major und Ergänzungsbezirks-Kommandanten

Gottlieb Ugrešić

Besitzer der Militärverdienst-Medaille am roten Bande, der Jubiläums-Erinnerungs-Medaille und des Offiziersdienstzeichens III. Klasse

welcher Montag den 24. Juli um 8.45 Uhr abends nach kurzem schweren Leiden im Garnisons-spitale Nr. 1 in Wien verschieden ist.

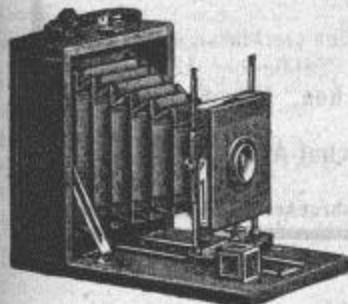
Die irdische Hülle wurde Donnerstag den 27. d. Mts. um 2 Uhr nachmittags feierlich eingesegnet und sodann nach Znaim zur Bestattung im eigenen Grabe überführt.

Separate Parte werden nicht ausgegeben.

Klappkammer „Helmar“

für Platten 9×12

mit Lichischild und 3 Metalkassetten.



Modell I.

- Modell I. Momentverschluss und Landschaftslinse K 20.—.
 Modell II. mit Helmarverschluss u. Landschaftslinse K 26.—.
 Modell III. Apochromat und Juniorverschluss K 30.—.
 Modell IV. Juniorverschluss u. Aplanat K 38.—.
 Die anderen Modelle K 46.—, 58.—, 70.—.

Andere billige Apparate und alle Bedarfssachen enthalten meine neue Preisliste, welche kostenlos zugesandt wird.

Max Wolfram, Marburg a. D.

Behördlich autorisierter

Zivilgeometer

Aurel Herbig

beide Sachverständiger beim k. k. Landesgerichte

Graz, Annenstrasse 25 (neben dem Militär-Transporthause)
 empfiehlt sich für alle in das Vermessungsfach einschlägigen
 Arbeiten. Fachgemäße Ausführung und schnellste Lieferung
 bei möglichst billiger Berechnung.

Auskünfte und Voranschläge kostenfrei.

Fahrtspesen werden nicht verrechnet.

Bitte

Bestellen Sie bei einer Fabrik-Niederlage, die auch jetzt an Private verkauft **6 Stück schwarze Brillant-Cloth Volantschürzen mit Bordure** für nur fl. 2·90

6 Stück Zefirblousen für nur fl. 3·30
sechs Stück Blousen für nur fl. 4·25

Muster franko, Versand franko per Nachnahme durch **Adolf Bruml, Dux** (Böhmen). 10463

Reparaturen von Nähmaschinen

Systeme prompt, gut und billig.
 Viele von bestem Nähmaschinen-Oel, -Nadeln, -Teile u. Zubehör. 10380

Apparate für die verschiedensten Näharbeiten.

Singer Co., Nähmaschinen-A.-Ges.
 111, Bahnhofsgasse 8.

Du

Willst du die Hautpflege, speziell um Sommersprossen zu vertreiben und deine Gesichtsfarbe zu erlangen, eine bessere und wirksamere medizinische Seite als die altbewährte Bergmann's

Lienmilchseife

(Marke: 2 Bergmänner.)

von Bergmann & Co., Tetschen a. E.

verträgig à Stück 80 h

Rauscher,

Schwarzl & Co.,

Fiedler,

sch. Fr. Karlsitz,

In Cilli.

Patente

Muster-
Marken-
schutz

staatl. Patent-Anwalt Ing. J. Fischer,
 Wien 1, Prinz-Eugen-Strasse Nr. 5. Seit
 1871 in Patentfache tätig. 1901

Bewährte Behandlung bei verzeitiger Nervenschwäche!

Man verlange Prospekte. Herr W. in Th. schreibt mir am 2. Sept. 1902: „Meinen herzlichsten Dank für die erfolgreiche Behandlung“. E. Herrmann, Apotheker, Berlin N O, Neue Königstrasse 7a. 9900

Herren!

Cilli KARL PIRKER Cilli

Spitalgasse Nr. 10

empfiehlt sich dem P. T. Publikum zur Herstellung von

Bau- u. Möbel-Anstreicherarbeiten

Zimmermalereien und Blechlackierereien

aller Art, als: Wasserschäffer, Blechtassen, Badewannen u. s. w.

Fahrrad-Emaillierungen mittelst Trocken- und Emaillierofen.

● Schilder- und Schriftenmalerei ●

Facadeanstrich mit wetterfesten Farben. Imitierung von allen Holz- und Marmorgattungen auf Holz oder Mauer. Anstrich alter und neuer Möbeln und Türen zu polierten Möbelstücken passend. 10397

Oel-Vergoldung und Bronzierung

aller erdenklichen Gegenstände, sowohl in Cilli als auch Auswärts.

Dasselbst wird ein **Lehrling** aus besserem Hause aufgenommen.

HERBABNYs Unterphosphorigsaurer Kalk - Eisen - Sirup.

Dieser vor 25 Jahren eingeführte, von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene Brustsirup wirkt schleimlösend und hustenstillend. Durch den Gehalt an Bittermitteln wirkt er anregend auf den Appetit und die Verdauung, und somit befördernd auf die Ernährung. Das für die Blutbildung so wichtige Eisen ist in diesem Sirup in leicht assimilierbarer Form enthalten; auch ist er durch seinen Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders für die Knochenbildung sehr nützlich.

Preis 1 Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.



Warnung! Wir warnen vor den unter gleichem oder ähnlichem Namen aufgetauchten jedoch bezüglich ihrer Zusammensetzung und Wirkung von unserem Original-Präparate ganz verschiedenen Nachahmungen unseres seit 35 Jahren bestehenden Unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Sirups, bitten deshalb, stets ausdrücklich „Herbabny's Kalk-Eisen-Sirup“ zu verlangen und darauf zu achten, dass die nebenstehende, behördlich protokollierte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet.

Allerlei Erzeugung und Hauptversandstelle:

Dr. Hellermanns Apotheke „zur Barmherzigkeit“, Wien VII, Kaiserstrasse 73—75.

Depots bei den Herren Apothekern: in **CHILLI: M. Rauscher.**

O. Schwarzi & Co., Deutsch-Landsberg: O. Daghofer. **Feldbach:** J. König. **Gonobitz:** J. Pospischil Erben. **Graz:** Apotheke der Barmherzigen Brüder, B. Fleischer, F. Frantisek, J. Strohschneider. **Kindberg:** O. Koschel. **Laibach:** M. Mardetschläger, J. Mayr, G. Piccoli, U. v. Trnkóczy. **Liezen:** G. Grosswang. **Marburg:** V. Koban, W. Körig Erben, F. Prull, E. Taborsky. **Mureck:** E. Reicho. **Pettau:** J. Behrbalk, H. Molitor. **Radersburg:** M. Leyrer. **Rann:** H. Schniderschitsch. **Windisch-Feldritz:** Fr. Petzolt. **Windischgraz:** K. Rebül. **Wolfsberg:** A. Huth. 8950

Gesundheits-Hosenträger®

Patent Mach * erhältlich à

40, 65, 80, 120, 135, Seite 150, 180, Knaben 25, 35, 50, 60, Seite 90

• in folgenden Verkaufsstellen: •

Franz: Oset Franz.

Frasslau: Zotter Albine.

Gairach: Pregrad M.

Gomilsko: Hočevar A.

Gonobitz: Stepischuegg J.

Greis: Skrabec Terese.

Heilenstein: Cixel Jos.

Heiligengeist: Fleck P.

Hochenegg: Brezovnik A.

Laak: Jakscha J.

Laufen: Petek X.

Moräutsch: Zmerlikar F.

Neukirchen: Arlić Mich.

Oberburg: Scharb Fr.

Oplotnitz: Oberski N.

Ponigl: Osłak Ant.

Riez: Konsumverein.

Römerbad: Ulaga Fany.

St. Georgen: Artmann &

Hoschink.

St. Johann: M. Jerhold Th.

St. Velt: Melihen A. F.

Trennenberg: Jarnović M.

Trifail: J. & A. Kramar.

Tüffer: Elsbacher A.

Weitenstein: Teppei M.

Wotschna: J. Purnat.

Zu haben in Cilli bei **Lukas Putan**. Verkaufsstellen an anderen Orten gibt die k. k. auschl. priv. Hosenträgerfabrik Fr. Mach, Bränn. 10510

Die Landwirtschafts- und Weinbau-Maschinenfabrik Josef Dangl, Gleisdorf

empfiehlt neueste verbesserte Göpeln, Dreschmaschinen, Futterschneidemaschinen, Schrotmühlen, Rübenschneider, Maisrebler, Trieure, Jauchepumpen, Mooseggen, Pferdeheurechen, Heuwenden, neueste Gleisdorfer Obstmühlen mit Steinwalzen und verzinkten Vorbrechern, Obst- und Weinpressen mit Original-Oberdruck-Differential-Hebelpresswerken. Patent „Duchscher“, (liefern größtes Sattergebnis) auch extra Pressspindeln mit solchem Druckwerk, welches allein nur bei mir erhältlich. Engl. Gusstahlmesser, Reserveteile. Maschinenverkauf auch auf Zeit und Garantie. Preiscourante gratis und franko. Benzin-Motore. 10235



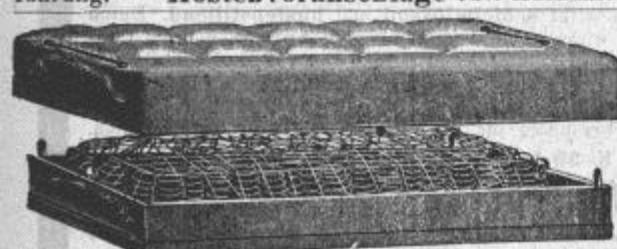
Moritz Unger

Beeideter Sachverständiger im Maschinenfache

Eisenkonstruktionen - Werkstätte, Kunstschlosserei und Maschindrahtgeflecht-Erzeugung

Grazerstrasse Nr. 47 **CILLI** Grazerstrasse Nr. 47

Besorgt die **Nacharbeitung von Wagen und Gewichten**, ferner werden auch **Wagen und Gewichte** erzeugt und fehlerhafte schnellstens repariert. Uebernimmt **Maschinenreparaturen** jeder Art. **Defekte Nähmaschinen werden gegen renovierte umgetauscht und auch angekauft.** Renovierte Nähmaschinen der verschiedensten Systeme sind zu billigsten Preisen am Lager. Weiters empfehle ich mich zur Anfertigung von **Wetterwehrapparaten** des bewährtesten Systems, Brunnenpumpen und **Wasserleitungsanlagen** und übernimmt jede Art **Eisenkonstruktion** als eiserne Treib- und Glashäuser, Dachoberlichten, Fenster und Dachstühle aus Eisen. — **Kunstschlosser-Arbeiten** als **Beschlagarbeiten** auf Neubauten, Sparherde und Sparherdbestandteile, eiserne Türen, ornamentierte oder schlichte Altane, Grab-, Altar- und Einfriedungsgitter, Gittertore, Fenster- und Füllungsgitter. — **Eisenmöbel** aus gezogenen Röhren, u. zw. Betten, Tische, Waschtische, Nachtkästen, eiserne Garten- und Kaffeehausmöbel und Pavillons. — Aus **Maschindrahtgeflecht** hergestellte Hühnerhöfe, Haus- oder Parkeinfriedungen, Tore, Wurf- und Fenstergitter. — **Blitzableitungsanlagen**, sowie das **Ausprobieren** von schon bestehenden Blitzableitern etc. zur besten und billigsten Ausführung. — **Kostenvoranschläge** oder Auskünfte sind gratis und franko.



Tapezierer- und Dekorations-
sowie alle in dieses Fach einschlägigen Arbeiten übernimmt

ADOLF KLARER

Möbelhändler und Tapezierer

Herrengasse Nr. 20 **Cilli** Herrengasse Nr. 20

Reichhaltiges **Möbellager**. — Selbst-Erzeugung der patentierten hygienischen zerlegbaren

Sprungfedermatratzen „Sanitas“

welche wegen ihrer sinnreichen Konstruktion, leichten Reinigung, praktischen Handhabung, bei den Frauen allgemeinen Beifall gefunden haben.

Auswärtige Aufträge werden rasch, bestens und billigst besorgt.

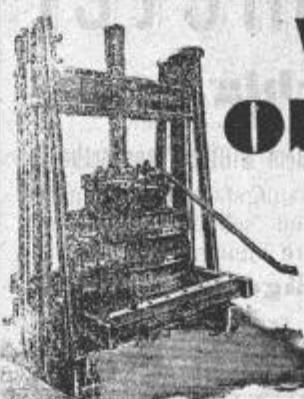
Innsbrucker Handels-Akademie

Im Schuljahr 1905/6 werden an der Innsbrucker Handels-Akademie eröffnet:

- Die mit einem **Vorbereitungskurse** verbundene vierklassige Handels-Akademie, Einschreibung am 15. und 16. September 1905.
- Die zweiklassige **Handelsschule für Mädchen**, Einschreibung am 18. September 1905.
- Ein kommerzieller Fachkurs für **Mittelschul-Abiturienten**, Einschreibung am 30. September 1905

Nähere Auskünfte erteilt die Direktion der Innsbrucker Handels-Akademie.

Plüss-Staufer-Kitt
unübertroffen zum Kitten
zerbrochener Gegenstände. Zu haben bei:
Moritz Rauch, Glashandlung.



Weinpressen Obstpressen

mit Doppeldruckwerken „Herkules“ f. Handbetrieb

Hydraulische Pressen

für hohen Druck und grosse Leistungen.

Obst- und Traubenmühlen, Abbeermaschinen
Komplettete Mosterei-Anlagen, stabil und fahrbare

Fruchtsaft-Pressen, Beerenmühlen.

Dörr-Apparate für Obst u. Gemüse, Obstschäl- u. Schneidemaschinen
Selbsttätige Patent-tragbare und fahrbare

Weingarten-, Obst-, Baum-, „Syphonia“
Hopfen- und Hederichspritzen

Weinberg-Pflüge

fabrizieren und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester Konstruktion

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landwirtsch. Maschinen, Eisengiessereien u. Dampfhammerwerke

WIEN, III/1 Taborstrasse Nr. 71.

10829

Preisgekrönt mit über 550 goldenen, silbernen Medaillen etc.

Ausführliche Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Erste österr. Hartsteinziegelfabrik Ladislaus J. Roth, Cilli

(Steiermark)

Erzeugt vorzügliche frost- und wetterfeste Hartsteinziegel,

dieselben haben eine sehr gefällige und **regelmäßige Form**, lassen sich zweckgemäß scharf behauen, besitzen eine **dreifach so grosse Druckfestigkeit wie die Tonziegel**, können auch **beim Wasserbaue** mit Vorteil verwendet werden, beinahe jeder Hartsteinziegel ersetzt wegen der schönen Form beim Rohbau den Verblender.

Daher ist der **Hartsteinziegel** unbedingt der **beste Baustein** und unstreitig sowohl seiner Form als auch der Widerstandsfähigkeit wegen in allen Fällen dem Tonziegel vorzuziehen; der wichtigste Faktor hierbei ist: **Hartsteine werden im Sommer und Winter erzeugt, keine Stockung im Baue, und billiger im Preise wie die Tonziegel.**

Hartstein-Stampf-Betonrohre

(patentiert) für Kanalisierungszwecke, Entwässerungsanlagen etc. etc. erhältlich in jeder Dimension, sehr widerstandsfähig und **konkurrenzlos**.

Im Preise um 15% billiger als der bei der Konkurrenz höchste gewährte Rabatt.

Hartstein-Mosaikplatten

Auswahl vorräufig, vom einfachsten bis zum vornehmsten Muster, mit vielfältigem Kolorit.

Erzeugung von sämtlichen vorkommenden Betonwaren.

Preise sehr mässig und konkurrenzlos. — Offerte und Kostenvoranschläge auf Verlangen bereitwilligt.

Ein kräftiger Lehrjunge
wird in der Kunst- u. Bauschlosserei des Heinrich Reppitsch Nachfolger Gottfried Gradt, Cilli Giselastrasse aufgenommen. Auswärtige bevorzugt.

Mädchen
das kochen kann
wird aufgenommen. Anzufragen Karolinengasse 5, 2 Stock.

Schmiede
Zu verpachten

von 1. Jänner 1906 an. Näheres M. Orosel, Bad Neuhaus.

Schöne Wohnung
bestehend aus zwei Zimmern, Vorräumen, Küche samt Zugehör ist an kinderlose Partei zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 10929

Wohnung

bestehend aus zwei Zimmern, Vorräumen, Küche samt Zugehör ist sofort zu vermieten. Rathausgasse 5. Vereinsbuchdruckerei „Celeja“.

Zinshaus
in tadellosem Bauzustande, ohne Zwischenhändler zu verkaufen; die Hälfte des Kaufschillings kann am Objekte verzinst bleiben. Auskunft: Herrengasse 4, I. St. 10934

Mehrere Wohnungen

sind in den Häusern der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli ab 1. September und 1. Oktober zu vermieten. Unter diesen ist auch eine **Wohnung** mit 4 Zimmern und Zugehör im Amtegebäude, Bismarckplatz 6, II. Stock. Anzufragen bei dem Hausadministrator.



Ein grosses Gewölb
ist sofort zu vermieten.
5 Rathausgasse 5.

Haus - Salami

eigener Erzeugung, versendet billigst Victor Hauke, Schönstein.

Reinrassiger Dackl

wird billigst abgegeben. Anfragen sind an die Verwaltung dieses Blattes zu richten.

Wohnung

I. Stock, bestehend aus 3 Zimmer, Küche samt Zugehör, Gartenbegehung ist sofort zu vermieten Grazerstrasse Nr. 47.

Jederart zeitgemäße billige — feine und hochfeine

Jagd- und Luxuswaffen

kauft man am besten und billigsten unter zwei Jahre Garantie direkt von der

Waffen-Fabrik FRANZ SODIA in Ferlach (Kärnten)



Reich illustrierte Preiskurante versende auf Verlangen kostenlos und franko. 10927

Jeder Versuch ohne Risiko. — Sicher gestellte Personen erhalten auf Verlangen Gewehre zur Ansicht.

Ausweis

über die im Schlachthause der Stadt Cilli in der Woche vom 17. Juli bis inklusive 23. Juli 1905 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Menge der Schlachtungen										eingetragenes Fleisch in Kilogramm										in Stück				
	Etier	Öfjen	Rübe	Ratsbinen	Rälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Fettel	Lämmer	Diclein	Etier	Öfjen	Rübe	Ratsbinen	Rälber	Schweine	Schaf	Ziegen	Diclein	Etier	Öfjen	Rälber	Schweine	
Bukischek Jakob	—	1	—	1	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Florianz Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gajischek Anton	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Grenka Johann	—	3	—	—	5	3	—	—	—	—	—	—	270	—	—	49	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janžek Martin	—	—	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karloschek Martin	—	—	2	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kossák Ludwig	—	—	—	1	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lestoschek Jakob	—	6	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
Payer Samuel	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Planinc Franz	—	—	—	1	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	1
Pleštschak	—	—	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleteršek Anton	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebeuscheck Josef	—	10	—	—	11	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellak Franz	—	2	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Seufschnik Anton	—	4	—	—	6	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Skoberne Georg	—	4	—	—	7	1	—	—	—	—	—	22	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Steizer	—	1	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umek Rudolf	—	—	1	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	2	—	—	3	—	—	—	—	—	—	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Woitsch	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Gastwirte	—	—	—	—	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	3
Summe	—	33	10	8	65	18	2	—	—	—	—	334	—	—	89	22	—	—	—	—	—	—	—	—	12

Erste Marburger Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik

Burggasse Nr. 29 **Franz Neger** Burggasse Nr. 29

Filiale: Cilli, Herrengasse 2

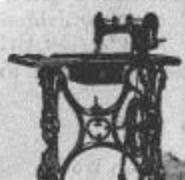


mit mechanischer Nähmaschinen- und Fahrräder - Reparaturwerkstätte. — Reparatur aller fremder Fabrikate werden fachmännisch, gut und billigst unter Garantie gemacht, auch Vernickelung und Emaillierung. Grosses Lager von Ersatz- und Zubehörteilen für Nähmaschinen und Fahrräder aller Systeme, sowie Nadeln, Öle etc. Lager von neuen und alten Nähmaschinen und Fahrrädern zu den billigsten Preisen. 8115

Vertreter: **Anton Neger** Mechaniker Cilli, Herrengasse 2.

Preisliste gratis und franko.

Allein-Verkauf der berühmtesten Pfaff-Nähmaschinen, sowie auch Verkauf von Köhler und Phoenix sowie Ringschiffmaschinen, „Minerva“, Howe, Singer, Elastik-Zylinder etc. etc.



Erste k. k. öst.-ung. ausschl. priv. Fabrik wetterfester Façade-Farben
Carl Kronsteiner, Wien, Landstrasse Hauptstrasse Nr. 120.

Seit Jahrzehnten Lieferant fast aller k. k. Domänen-, Militär- und Civili-Bahn unter Eisenbahnen etc. Auf allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen prämiert

Billigste Anstrichfarbe für Façaden, Innenräume, insbesondere von Schulen, Spitäler, Kirchen, Kasernen etc. und Gegenstände aller Art.

Kosten per Quadratmeter $2\frac{1}{2}$ Kreuzer! — Erfolg überraschend!

10535

Façade-Farbe, wetterfest, kalklöslich, in 49 Nuancen, dem Öl-anstriche gleich, von 12 Kreuzer per kg aufwärts.

Verlangen Sie Gratisprobe, Musterbuch, Prospect etc.

Kronsteiner's Neue EMAIL-Façade-Farbe

Farbpulver in 50 Nuancen, mit Wasser anzurühren, waschbar, wetterfest, feuersicher, emailhart, doch porös, nur ein Anstrich. Besser wie Oelfarbe.

(gesetzlich geschützt)

Verlangen Sie Gratisprobe, Musterbuch, Prospect etc.

Hotel Post

gegenüber der

o o k. k. Post

in unmittelbarer Nähe
des Bahnhofes

komfortabelst neu eingerichtet

mit 25 Passagierzimmern

Vorzügliche Küche. Echte steirische Weine.

Götzer Märzenbier. Eigene Fleischhauerei.

Zu recht zahlreichen Zuspruch bei aufmerksamster Bedienung
empfiehlt sich hochachtend

Josef Rebeuschegg

Hotelier.

10737

Lohndiener bei
jedem Zuge am
Bahnhofe.

Fiaker im Hause

10938

Sonntag den 30. Juli, 2 letzte Vorstellungen!
100 Personen.

Skandinavischer 42 Pferde.

Zirkus K. Lipot

Cilli, auf der Festwiese.

Heute

Samstag 29. Juli, um 8 Uhr abends: Gala-Parforce-Vorstellung

Sonntag den 30. Juli 1905, nachmittags 4 Uhr

Grosse Fremden-Vorstellung.

Mit Rücksicht auf das von ausserhalb kommende Publikum wird die Nachmittagsvorstellung ebenso reichhaltig und exakt ausgeführt wie jede Abendvorstellung.

Sonntag den 30. Juli 1905, abends 8 Uhr
unwiderruflich letzte

Abschieds-Vorstellung.

Jede Vorstellung mit einem abwechslungsreichen, phänomenalen **Riesen-Programm**.

Sowie in jeder Vorstellung die Weltattraktion:

Der Todessprung mit dem Zweirade.

Preise der Plätze: Logensitz 3 K, Sperrsitz 2 K, I. Platz K 1,50, II. Platz 1 K
Galerie 50 h. — Militär vom Feldwebel abwärts, sowie Kinder
unter 10 Jahren zahlen in den **Nachmittagsvorstellungen** I. Platz 80 Heller,
II. Platz 50 Heller, Galerie 30 Heller, sonst volle Preise.

Kartenvorverkauf am Sonntag bis 11 Uhr vormittags in der Buchhandlung
des Herrn Georg Adler, Hauptplatz.

10949

K. Lipot, Direktor.

N.B. Wollte ein hochgeehrtes P. T. Publikum besonders darauf aufmerksam machen, dass meine Abschiedsvorstellung ebenso reichhaltig und exakt ausgeführt wird, wie jede meiner hier bereits veranstalteten Vorstellungen, und nicht durch lästiges Verpacken etc. während der Vorstellung gestört wird.

5 Kronen 10792
und mehr per Tag Verdienst.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.
Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine.
Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. —
Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.
Thos. H. Whittick & Co., Triest, Via Campanile 147.

Bergarbeiter

Hauer, insbesondere kräftige Laufer, nicht über 40 Jahre alt, mit den erforderlichen Dokumenten versehen, und gesund finden sofort dauernde Arbeit auf den Steinkohlengruben bei Pécs (Fünfkirchen).

Die Bergwerksdirektion der l. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Pécs (Fünfk.).

Guten Apfelwein

eigener Fechsung, liefert billigst in grossen und kleinen Mengen F. C. Schwab, Pettau.

Gasthof „Zum schwarzen Adler“

Kaiser Josef-Platz 6 CILLI Kaiser Josef-Platz 6
(neben der Kaserne)

Schöner Sitzgarten.

Renovierte Lokalitäten.

Billiges Mittags-Abonnement — Gösser Märzenbier — Vorzügliche steirische Weine — Kalte und warme Küche — Gut eingerichtete Fremdenzimmer.

Zu recht zahlreichem Besuch lädt höflichst ein

Johann Peperko
Gastwirt.

10937

